

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums

Raspe, Maria Margaretha Sabina Regina

Nürnberg, 1798

VD18 13158856

Erste Periode.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689

Anfang des Christenthums, wir auch die erste Periode anfangen wollen.

Erste Periode.

Erstes Hauptstück.

Allgemeine Geschichte des Christenthums von Christo an bis auf Kaiser Konstantin den Großen.

Ein Zeitraum von der Geburt Jesu bis in das erste Viertel des vierten Jahrhunderts.

S. 28.

Ich will euch nicht damit aufhalten, daß ich euch alle die wunderbaren Begebenheiten erzähle, mit welchen Gott sowohl vor, als bey, als nach der Geburt Jesu, dieses neugebohrne Kind sogleich ausgezeichnet hat, weil ihr gewiß dieses theils schon gehört haben werdet, und besonders zur Weihnachtszeit, wo ihr vielleicht gar zum Andenken an diese frohe Geburt Geschenke erhaltet, und natürlich fragen werdet: warum geschieht dieses? theils weil ihr mit wenig Mühe alles ausführlich in der Bibel selbst lesen könnet. Genug, fast viertausend Jahre nachdem die Welt erschaffen worden war, beschloß Gott, alle Versprechungen und alle Wahrsagungen in Erfüllung gehen, und den Messias der Welt gebahren werden zu lassen. Maria, eine jüdische Jungfrau und Nachkommin aus dem königlichen Geschlecht Davids, war von Gott ausersehen und würdig erkannt worden, die Mutter des Erlösers der Menschen zu werden, den sie zu Bethlehem, einer kleinen

kleinen

kleinen Stadt, nicht weit von Jerusalem, unter den arm-
seligsten Umständen, und weil kein Raum in dem Her-
bergs-hause mehr da war, in einem Stalle zur Welt brachte.
Das neugebohrne Kind erhielt dem göttlichen Befehl gemäß
den Namen: Jesus, welcher Name in unsrer Sprache so
viel als ein Seligmacher oder Heiland heißt, weil
durch ihn den Menschen Heil und Seeligkeit gegeben
werden sollte. Gleich nachdem Jesus gebohren war, er-
schienen den Hirten auf dem Felde eine Menge himmli-
scher Geister oder Engel, welche ihnen diese frohe Geburt
bekannt machten und sie zum Lobe Gottes ermunterten,
auch kamen weise Männer aus dem Lande Arabien, die
sich nach einem Kinde erkundigten, welches kürzlich ge-
bohren seyn mußte, und dem sie Geschenke mitbrachten.
Dieses, und alle übrigen Umstände zusammen genommen,
machten zu Jerusalem ein so großes Aufsehen, daß dem
König Herodis bange wurde, er möchte durch dieses neu-
gebohrne Kind, wenn es heran wüchse, seine Herrschaft
verliehren, daher er den grausamen Befehl gab, daß alle
Knaben, die seit einem Jahr zu Bethlehem gebohren wor-
den, ermordet werden sollten, um desto gewisser auch
das Kind Jesum dadurch mit von der Welt zu bringen,
allein Gott regierte das Herz Josephs, des vertrauten
Mannes der Maria, daß sie mit Jesu nach Egypten ent-
flohen, von wo sie nicht zeitiger, als nach dem Tode
Herodis zurück kamen, und ihre Wohnung zu Nazareth,
einer kleinen Stadt in Galliläa, aufschlugen. Hier ge-
noß Jesus seine weitere Erziehung, und ausserdem, daß
er sehr fleißig lernte, wodurch er täglich klüger und
weiser wurde, trieb er auch Handarbeit. Schon in sei-
nem zwölften Jahre reiste er einmal mit seinen Eltern
nach Jerusalem, wo er im Tempel eine so große und
bewunderungswürdige Weisheit bewies, daß sich selbst die
jüdischen Lehrer darüber verwunderten, und in die Meinung
einstimmten, die schon bei seiner Darstellung im Tempel
gesagt worden war: aus diesem Kinde müsse einst ein sehr
großer

großer und außerordentlicher Mann werden! Von dem Leben Jesu bis in sein dreißigstes Jahr wissen wir sehr wenig zu erzählen, weil in der Bibel nicht viel davon aufgeschrieben worden ist; aber so viel kann man mit Gewißheit sagen, daß er bis zu dieser Zeit unter seinen Freunden und Verwandten gelebt, sich mit allen Erkenntnissen bereichert, auch seine Mutter und Pflegevater Joseph so in Ehren gehalten hat, daß er auch schon darin ein Muster für alle Menschen seyn kann, denn hat Jesus seine Eltern und Anverwandte geehrt, wie viel mehr haben andere Menschen, und besonders Kinder, dieses zu thun Ursache!

§. 29.

Nachdem Jesus bis in sein dreißigstes Jahr ein arbeitsames und frommes Leben in dem Hause seiner Eltern geführt hatte, fieng er zuerst an öffentlich zu lehren, und als der von Gott verheißene und nun gesandte Messias aufzutreten, wobei Gott recht augenscheinlich dafür sorgte, daß die Begierde der Menschen, ihn kennen zu lernen und seine Lehren zu hören, recht gereizt wurde, indem vor Jesus schon Johannes, der allgemein nur Johannes der Täufer genannt wird, aufzutreten, die Ankunft des Messias verkündigen und auf Jesum hinweisen mußte. Dieser Johannes war der Sohn des jüdischen Priesters Zacharias, und ein Anverwandter von Jesu, den Gott ebenfalls als einen außerordentlichen Gesandten an die Menschen sandte, um ihre Herzen auf die Ankunft des wahren Messias vorzubereiten, und Buße und Bekehrung zu predigen. Diese große Absicht Gottes erfüllte Johannes mit dem thätigsten Eifer, er suchte nicht nur durch seine Lehren den Lebenswandel seiner Zuhörer zu bessern, sondern verkündigte ihnen auch ganz klar und deutlich, daß nun die längst erwünschte Zeit da sey, wo der Messias öffentlich erscheinen, die Sünden aller Menschen hinwegnehmen, sie mit Gott versöhnen, und ihnen

den

den wahren Weg zur Seeligkeit zeigen werde, dieser Messias aber kein anderer sey, als Jesus selbst. In seinem Lebenswandel suchte Johannes dem längst schon verstorbenen Propheten Elias zu gleichen, und zwar aus der Absicht, um die Juden geneigter zu machen, seine neuen Lehren anzunehmen, weil es ein alter, obgleich sehr thörigter Glaube war, daß der Prophet Elias von Todten auferstehen und vor dem Messias noch wieder in die Welt kommen müßte, um die Ankunft desselben zu verkündigen. Alle Juden, die dem Johannes versprochen, ihr Leben zu bessern, und den Messias anzunehmen, die taufte er mit Wasser, denn die Taufe war eine damals schon bekannte Sache, indem jeder, der von dem Götzendienste abtrat, und ein Jude werden wollte, auch unter den Juden schon getauft werden mußte, welcher Gebrauch so viel zu bedeuten hatte, als wenn derjenige, der getauft wurde, von seinem vorigen Götzdienste und schlechten Lebenswandel abgewaschen und gereinigt würde, um ihn nie mehr anzunehmen. Auch Jesus Christus ließ sich von dem Johannes in einem Fluß, welcher der Jordan hieß, taufen, und dadurch gleichsam zu seinem neuen Lehramte einweihen. Von dieser Zeit der Taufe Jesu an ganz vorzüglich, sagte es Johannes seinen Schülern und Anhängern recht deutlich, daß dieser Jesus der von Gott zum Messias bestimmte Mann sey, welcher aufgeopfert werden würde, ja daß er der Welt Sünde trüge. Bei der Taufe selbst wurde Jesus recht feierlich ausgezeichnet, indem, wie Matthäus, Markus, Lukas und Johannes versichern, sich der Himmel aufgethan, der Geist Gottes über Jesu geschwebt, und eine Stimme ausgerufen habe: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Johannes trat sehr bald von seinem Lehramte und von der Welt ab, indem ihm auf Befehl des Herodis Antipas, dessen Gemahlin er zu scharf gepredigt hatte, der Kopf abgeschlagen wurde. Er hatte sehr viele Schüler oder Jünger, von welchen sich einige schon zu Jesu gewendet hatten, als Johannes noch lebte,

lebte, andere aber nach seinem Tode erst Jesu Lehren annahmen; auf die er sie stets verwiesen hatte, viele aber den Lehren Johannis getreu blieben, sich gar nicht zu Jesu wandten, und diese sind es auch, welche in der Folge eine eigne Parthei ausmachten, und den Namen: Johannisjünger erhielten.

S. 30.

Als Jesus von Johannis getauft worden war, gieng er in eine einsame Gegend, und überdachte noch einmal die große Absicht, weswegen er auf die Welt gekommen war, nebst den Hindernissen, die sich ihm in den Weg stellten, und die er zu bekämpfen haben würde, und trat dann zuerst in Galliläa als der so lange erwartete Messias mit seinen Lehren auf. Alle die Weissagungen, welche die Propheten von ihm vorhergesagt hatten, legte er seinen Zuhörern aus, er bewies ihnen, daß sie alle einzig und allein auf ihn giengen, und an ihm erfüllt werden würden, ja er erwarb sich durch seine Rechtschaffenheit, durch seinen frommen und tugendhaften Lebenswandel, und durch die außerordentlichen Thaten, die er verrichtete, die kein Mensch vor ihm gethan hatte, und keiner nach ihm thun wird, nicht nur bald ein sehr großes Ansehen, sondern auch viele Anhänger seiner neuen Lehren. Zu diesen vorrefstlichen Eigenschaften, die Jesus besaß, und die allein schon im Stande gewesen wären, aller Menschen Herzen an ihn zu ziehen, kam nun noch folgendes, welches der Ausbreitung seiner Lehre sehr zu Hülfe kam. Die Juden nemlich waren, wie ich euch schon gesagt habe, sehr unzufrieden mit dem Lebenswandel der Fürsten, welche von den Römern zu ihren Oberhern gesetzt worden waren, sie seufzten unter den Lasten, die ihnen aufgelegt wurden, und wünschten nichts mehr, als wieder eine eigne Herrschaft zu haben, und ein eignes Reich auszumachen, wie sie es unter Saul, David und Salomo gehabt hatten. Niemals sahen sie mehr Hoffnung, diese ihre Wünsche erfüllen zu können, als jezo
durch

durch Jesum, der so viele außerordentliche Thaten verrichtete, und um so mehr fielen ihm auch schon aus diesem Grunde aller Herzen zu. Alles dieses sah Jesus, vermöge seiner Allwissenheit, sehr wohl ein, und sagte ihnen daher bei jeder Gelegenheit, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; allein sie wollten es nicht verstehen. Eben so wie unser Erlöser dieses wußte, eben so wußte er auch, daß wenn die Juden sehen würden, daß sie sich in ihren Meinungen selbst betrogen hätten, ihr Haß auf ihn fallen würde, wie alles hernach auch wirklich eintraf; allein alles dieses konnte ihn in seinen Geschäften nicht abhalten, sondern er zog von einem Ort zum andern, verkündigte seine Lehren und übte allerlei Wohlthaten aus, indem er Krankheiten heilte, Todte erweckte und andere außerordentliche Thaten verrichtete. Da Jesus wohl einsah, daß er die Religion und die Sitten der Menschen so zu verbessern, daß es auch nach seinem Tode damit Bestand haben müßte, in seinem Leben nicht auszuführen im Stande sey; sondern daß er nur alles Gute anfangen, aber nicht vollenden könne, so errichtete er gleich zuerst eine Schule von zwölf jungen Männern, die seine Landsleute und Freunde waren, von welchen ihr bald mehr hören sollt. Diese Männer, die wir die zwölf Jünger Jesu, auch Apostel nennen, unterrichtete er beständig, zog mit ihnen und andern Menschen mehr, die sich zu ihm gesellten, in Galiläa und Judäa herum, und hatte sie zu seinen beständigen Begleitern. Bei seinem Unterricht richtete sich Jesus allemal nach seinen Zuhörern, wenn er zum Beispiel seine Jünger oder die Priester allein hatte, so konnte er schon eine höhere Sprache mit ihnen reden, als sonst, wenn er aber das Volk lehrte, so erzählte er ihnen gewöhnlich solche Geschichten, wie ihr viele davon in der Bibel lesen könnt, stellte ihnen diese als Beispiele vor, und ließ sie das Gute darinnen bemerken. Sehr oft belehrte er das Volk auch auf die Weise, daß er es auf alles aufmerksam machte, was es um sich her in der Welt

Welt

Welt sah, und bestätigte die Wahrheit seiner Lehren durch Wunder. Was ist ein Wunder? werdet ihr fragen. Nichts anders, meine Lieben! als eine Sache, die über die uns bekannten Kräfte der Natur geht. Freilich könnte auf die Art für euch vieles ein Wunder seyn, weil ihr nicht einseht, welche Kraft und Stärke in vielen Dingen liegt, und was man alles auf eine sehr natürliche Art zu Stande bringen kann; allein die gelehrten Leute sehen sehr vieles ein und erklären daher heut manches für sehr natürlich, was vor hundert Jahren noch den Menschen als ein Wunder vorgekommen seyn würde. Ist indessen etwas allen uns bekannten Kräften und Gesetzen der Natur ganz entgegen, zum Beispiel, ihr würfet eine schwere Sache hinunter, und sie käme in die Höhe geflogen, ohne daß es ein Mensch durch Künste dahin gebracht hätte, oder es machte Jemand einen blinden Menschen durch einige Worte, die er zu ihm spräche, sehend, oder es weckte Jemand einen wirklich todten Menschen durch ein Wort auf, oder er befiehe dem fließenden Wasser in einem Fluß mit einmal still zu stehen, oder statt vorwärts zurück zu fließen, und das Wasser thäte dieses, so würden dieses alles Wunder seyn. Solche Sachen nun, welche die Kräfte der Natur überstiegen, und kein Mensch erklären kann, hat Jesus viele gethan, denn er hat Tode aufgeweckt, zum Beispiel den Jüngling zu Nain, den Lazarus, er hat blinde und lahme Menschen und andere Krankheiten mit einem Wort geheilt, welches Niemand zu thun im Stande ist, und mit dem allen die Wahrheit seiner Lehren, so wie die Würde seiner eignen Person, bekräftigt.

S. 31.

Die Hauptlehren Jesu, die er als eine neue Religion vortrug, und auf denen unser ganzes Christenthum beruht, waren kürzlich folgende, die ihr sehr wohl zu merken habt, wenn ihr alles, was in diesem Buche noch

Gesch. der Rel.

F

vor.

vorkommen wird, gehörig verstehen, und den Nutzen haben wollt, den ihr daraus schöpfen könnt.

Anstatt daß die Juden in der Meinung standen, Gott sey nur allein der Gott ihres Volkes, beschütze, führe und begnadige nur sie, oder statt daß bei den heidnischen Völkern mehrere Götter gelehrt wurden, von denen einer immer stärker und mächtiger als der andere wäre, lehrte Jesus: daß es nur einen einzigen höchsten wahren Gott gäbe, welcher nicht der Gott eines Volkes, sondern der Gott aller Geschöpfe auf der Welt, ja daß er ein Geist sey, der alles geschaffen habe, was auf der Welt zu sehen und anzutreffen wäre, daß dieser höchste Gott alles erhalte, alles regiere, und von Ewigkeit her, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, allweise, gerecht, höchstgütig, allbarmherzig, treu, wahrhaftig und voll Liebe sey; — daß er alle Menschen glückselig machen wolle, ihnen alles Gute, was sie befüßen, schenke, und dagegen von den Menschen mit der höchsten Liebe und Dankbarkeit, so wie mit der tiefsten Ehrfurcht und Gehorsam gegen alle seine Gebote, angebetet werden müsse. O meine Lieben! wie viel ist nicht schon in diesen Lehren allein enthalten, was vor Jesu kein Mensch gelehrt und kein Mensch gewußt hatte! Aber hiermit war es noch nicht genug, sondern er lehrte von diesem unserm großen Vater im Himmel noch weit mehr, was kein menschliches Wesen, und wenn es das allerweiseste und gelehrteste wäre, mit seinem eignen Verstande hätte herausbringen können, nemlich er stellte die geheimnißvolle neue Lehre auf: daß in diesem einigen Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist bestünden, man daher auch verbunden sey, Gott, als Vater, Sohn und heiligen Geist zu verehren und anzubethen. Dem Sohne, sagt er, kommt die Anbethung und Verehrung zu, die dem Vater gebührt, und der heilige Geist muß eben so, wie Vater und Sohn, angebetet werden.

Die.

Dieses alles waren zwar ganz neue Lehren, die Niemand ergründen konnte, und die noch heut für uns ein Geheimniß bleiben, die wir aber auf das Wort Jesu Christi ganz ohne Zweifel glauben müssen, denn sein Wort hat nie getrogen, und was er zugesagt hat, ist noch immer in gewisse Erfüllung gegangen. Von uns Menschen lehrte Jesus: daß Gott uns alle gut und fromm erschaffen habe, daß auch Gottes Wille von Ewigkeit her gewesen sey, wir sollten immer gut und fromm bleiben; allein dennoch hätten die Menschen vom Anfang gegen Gottes Willen und Befehle gehandelt, wie wir alle noch oft dagegen sündigen und die Gebote Gottes übertreten, wodurch sie sich nicht nur selbst unglücklich gemacht, sondern auch die Gnade Gottes verlohren hätten, wie Kinder die Liebe ihrer Eltern verliehren, wenn sie oft und anhaltend ungehorsam sind. So wie indessen die Liebe rechtschaffner Eltern nicht zuläßt, ihre Kinder ganz zu verstossen, sondern sie sich ihrer wieder erbarmen, so hat auch Gott der Vater aller Menschen sich ihrer, als seiner Kinder, wieder erbarmet, und in seiner Person, das ist in Jesu seinem eingebornen Sohne, einen Mittler in die Welt gesendet, der die Sünden der Menschen auf sich nehmen, sein Leben zum Opfer für sie hingeben, und sie durch seine Lehren nicht nur zu einem bessern Lebenswandel ermahnen, sondern ihnen auch mehrere und bessere Erkenntnisse von Gott, seinem Wesen, seinen Eigenschaften, von der Art und Weise, wie er verehrt seyn will, von ihrem eignen Zustande, von ihren Hoffnungen und Aussichten, und überhaupt von allen Dingen, die sie betreffen, und die um sie her sind, geben sollte. Aus dieser Ursache erklärte Jesus alle Gebote Gottes auf das deutlichste, ermahnte besonders zur Liebe, zum Vertrauen, Dank und Anbethung desselben, zur Liebe gegen unsern Nächsten, das heißt so viel als zur Liebe gegen alle Menschen, weil jeder Mensch, er sey Jude, Türke oder Heide, unser Nächste ist, und zeigte, wie jeder gegen Gott, sich

selbst und andere denken und handeln müsse. Eine ganz vorzügliche und höchst wichtige Lehre, die Jesus vortrug, war die, daß er die Unsterblichkeit unsrer menschlichen Seele nicht nur mit Gewißheit lehrte, sondern sie auch durch sein eigen Beispiel bestätigte. Wenn nemlich der Mensch stirbt, so verläßt bloß die Seele, die ein Geist ist, den menschlichen Leib, sie selbst stirbt nicht, wird auch nicht mit dem Leibe in die Erde begraben, sondern kehrt zu Gott zurück, von dem sie gekommen, und lebt ewig fort, ohne je zu sterben, so daß also der Tod nichts weiter ist, als ein Ausgang unsrer Seele aus dem hinfälligen, oft kränklichen und gebrechlichen Leibe, und ein Eingang zu Gott, in die Wohnungen der Freude, des Friedens und des ewigen Lebens, ja auch von diesem unserm Leibe sagt er mit Gewißheit: daß er einst auferweckt werden, und verklärt aus dem Grabe auferstehen würde, um in einem neuen ewigen Glanze zu leben, welches er ebenfalls durch seine eigne Auferstehung von den Todten bekräftigt hat.

In der jüdischen, so wie in allen andern Religionen, waren stets viel Gebräuche und äußerliche heilige Handlungen gewesen, wie ihr aus dem vorhergehenden wissen werdet, Jesus aber ordnete deren nur zwei an, und zwar zuerst die heilige Taufe, durch welche die Menschen zum Christenthum feierlich eingeweiht und in dasselbe aufgenommen werden, und zweitens das heilige Abendmahl, durch welches sie öffentlich beweisen, daß sie noch Christen sind. Die Taufe besteht darinnen, daß alle Christenkinder, oder solche Menschen, die aus einer andern Religion zum Christenthum übertreten, im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, entweder unter das Wasser untergetaucht, oder, welches einerlei ist, mit Wasser begossen werden. Im Anfange wurden nur erwachsene Menschen getauft, nachdem sie schon vorher in den Lehren Jesu den nöthigen Unter-

Unterricht erhalten hatten, und selbst das Versprechen ablegen konnten, Jesum und seine Lehre zu bekennen, allein damit auch die Kinder bald frühen Antheil an den Wohlthaten der Religion haben konnten, so taufte man in der Folge auch sie, und weil sie selbst noch nichts zu versprechen im Stande seyn können, so versprechen die erbethnen Taufzeugen, die wir Pächten nennen, in dem Namen der Kinder, an Jesum und seine Lehren zu glauben, und das Christenthum ihr ganzes Leben hindurch zu bekennen, den Unterricht in diesen Religionslehren aber bekommen sie, wie ihr ihn jezo noch erhaltet, erst bei ihrer Erziehung. Die zweite heilige Handlung, nemlich das heilige Abendmahl, welches Jesus den Abend vor dem Anfange seines Leidens eingesetzt hat, besteht darinnen, daß erwachsene Christen, zum Andenken an das Leiden und Sterben Jesu, für die Sünden der Menschen, und zum gewissen Zeichen, daß sie Christen sind, Brod und Wein genießen, welche Stücke durch Gebeth zu diesem Gebrauch besonders geheiligt worden sind, daß sie sich dabei alle den Segen des gekreuzigten Leibes und vergossenen Blutes Jesu Christi zueignen, und im Glauben zu allen guten Thaten und allgemeinen Menschenliebe befestigt werden. Diese heilige Handlung wird Abendmahl, Nachtmahl, auch Tisch des Herrn genannt, weil Christus sie den Abend nach seiner letzten Mahlzeit mit seinen Jüngern stiftete.

§. 32.

Da Jesus ausserordentlich fromm lebte, und alle seine Lehren auch mit seinem eignen Beispiel bewies; da er überdem so viele Wunder zur Bestätigung derselben verrichtete, und alle Weissagungen der Propheten auf ihn zutrafen, so werdet ihr freilich nun auch wohl glauben, daß die Juden ihn für den wahren gehofften Messias angenommen und verehrt haben werden, allein, meine Lieben! obwohl dieses zu Anfange geschah, so dauerte es

doch nur so lange, als sie glaubten, daß er ihre Hoffnungen erfüllen und als ein mächtiger Fürst ein neues jüdisches Reich errichten und beherrschen würde, da sie aber täglich mehr sahen, wie er immer arm und ohne alle Pracht umherzog, da er ihnen selbst sagte, daß er nicht gekommen sey, ein irdisches Reich zu errichten, so fiengen sie ihn an zu verachten, ja sogar zu hassen. Niemand zeigte diesen Haß mehr, als die jüdischen Priester und Gelehrten, denn ob er gleich alle Gebräuche der jüdischen Religion, die auf göttlichen Befehl angeordnet worden waren, mitmachte, so sahen sie doch sehr bald ein, daß er ihre Heucheleien aufdeckte, daß er mit Eifer dagegen sprach, und daß, wenn dieses so forrgienge, ihr ganzer Gottesdienst, samt allen Opfern und Gebräuchen, bald aufhören würde, welches ihnen Jesus überdem noch selbst sehr deutlich sagte. Diese Umstände zusammen genommen, veranlaßten die Priester, das Volk gegen Jesus aufzuheizen, ihn als einen Feind der jüdischen Religion auszusprechen, und nicht eher nachzulassen, bis sie ihn sein theures Leben am Stamm des Kreuzes verbluten sahen. Jesus wußte dieses alles voraus, er wußte aber auch, daß es der Wille seines Vaters im Himmel war, durch seinen Tod die Sünden der Menschen hinwegzunehmen, und daß alles so kommen mußte, wie es kam, daher er sich durch alles dieses nicht abschrecken ließ, sondern um so eifriger fortlehrte, bis die Zeit da war, in welcher er für das ganze menschliche Geschlecht sterben sollte.

Ohngefähr drei Jahr hatte Jesus sein Lehramt getrieben, als dieser Zeitpunkt kam; er wußte das Ziel seiner irdischen Tage, und gieng ihm mit Freuden entgegen, indem er mit seinen Jüngern zum Osterfest nach Jerusalem zog, woselbst er einen feierlichen Einzug hielt. Das ganze Volk empfing ihn mit den Ehrenbezeugungen eines Königs, denn der Gedanke war noch einmal bei ihm erwacht: vielleicht kommt er jezo, uns zu befreien, und unser

unser König zu werden! Kleider und Palmen wurden auf den Weg gebreitet, alles Volk gieng ihm entgegen, und bewillkommte ihn mit dem Ausruf: „Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sey, der kommt im Namen des Herrn, „Hosianna in der Höhe! „ Doch das Sanhedrim, oder der hohe Rath der Juden, der, wie ich euch schon gesagt habe, aus Priestern bestand, wußte sehr wohl, daß dieses die Absicht Jesu nicht seyn konnte, und benutzte daher den Umstand, daß er feierlich in Jerusalem eingezogen wäre, dazu, eine Ursache zu haben, ihn gefangen nehmen und aus dem Wege schaffen zu können. Um ihrer Sache recht gewiß zu seyn, bestachen sie einen Jünger Jesu, mit Namen Judas Ischariot, gaben ihm Geld, um ihn ohne großen Lärm an sie zu verrathen, und Judas versprach ihnen dieses nicht nur, sondern führte es auch aus, als Jesus zu Jerusalem angekommen, um daselbst mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen. Bei dieser Essung des Osterlammes war es, wo Jesus das heilige Abendmahl einsetzte, indem er das Brod nahm, darüber bethete, es in zwei brach, seinen Jüngern gab, und die merkwürdigen Worte sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für „euch gegeben wird, solches thut zu meinem „Gedächtniß. „ Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, bethete dabei, gab ihn seinen Jüngern und sprach: „Trinket alle daraus, dieser Kelch ist „das neue Testament, in meinem Blut, das „für euch und für viele vergossen wird, solches thut so oft ihrs trinket zu meinem Gedächtniß. „ Nachdem diese feierliche Handlung geschehen war, wusch Jesus seinen Jüngern die Füße, um ihnen ein Beispiel zu geben, wie sie sich gegenseitig untereinander Liebesdienste zu erweisen hätten, und sie dabei zu belehren, daß keiner unter ihnen einen Vorzug habe, worauf er mit ihnen in einen Garten bei Gethsemane gieng, wie er öfter zu thun pflegte. Hier in diesem

diesem Garten war es, wohin nach einem großen Kampf der Seele, den Jesus zu überstehen hatte, Judas Ischariots mit den Dienern des hohen Raths der Juden auch kam, ihn in die Hände seiner Feinde lieferte, die ihn sogleich banden und zu dem Hohepriester Caiphas führten, wo die Priester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volks sich versammelt hatten, und mit innerer Schadenfreude auf ihn warteten. Der Hohepriester befragte hier Jesus: Was er gelehrt habe, gleichsam als wären ihm seine Lehren etwas neues, da er sie doch stets frei, öffentlich und sogar in dem Tempel vorgetragen hatte; falsche Zeugen, die schon dazu gedungen waren, mußten gegen ihn auftreten, und ihn anklagen, doch Jesus, der sich nichts als Gutes und der reinsten Absichten bewußt war, vertheidigte sich standhaft, und behauptete die große Wahrheit mit festem Muth: daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey, der von nun an sitzen werde zur Rechten der Kraft und kommen werde in den Wolken des Himmels. Schon oft hatte Jesus diese und ähnliche Lehren vorgetragen, ohne daß Jemand etwas dagegen gesagt hätte, jezo aber ward dieses klare Zeugnis von dem, was er wirklich war, als eine Lästung Gottes ausgelegt, und der Ausspruch über ihn gethan: Er sey des Todes schuldig. Man verhöhnte ihn, schlug ihn, spie ihm in das Angesicht, und führte ihn, gleich als wäre er der größte Verbrecher, zu dem römischen Landpfleger über das jüdische Land, mit Namen Pontius Pilatus, welcher ihn über die angeschuldigten Verbrechen befragen, und die Wahrheit derselben untersuchen mußte. Pilatus that dieses, weil es seine Pflicht war, allein er fand keine Schuld an ihm, suchte sogar seine Unschuld zu retten, und das Volk zu beruhigen; allein alles dieses half nichts, denn da das Volk von den Priestern aufgehetzt war, so schrien sie jezo eben so einstimmig: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! wie sie nur wenige Tage vorher ihm das Hosanna entgegen

gegen

gegen gerufen hatten. Man sieht hieran, wie leicht die Herzen der Menschen vom Guten zum Bösen gekehrt werden können, wenn erbohte Leute sie aufwiegeln, und so war es hier, denn dem Volke wäre an dem Tod Jesu gewiß nicht so viel gelegen gewesen, hätten die jüdischen Priester, denen er ein Dorn im Auge war, es nicht aufgehetzt. Pilatus versuchte noch einmal, Jesum zu retten, doch vergebens, denn das Volk rief ihm zu: ließe er diesen frei, so wäre er des Kaisers Freund nicht, denn wer sich selbst zum Könige mache, wie Jesus hätte thun wollen, der müsse gegen den Kaiser seyn! Ihr wißt aus dem vorigen, daß diese Beschuldigung, als wolle er sich zum weltlichen Könige machen, ganz falsch war; allein Pilatus mußte um seines eigenen Bestens wegen dem wüthenden Volke nachgeben, und verurtheilte Jesum zum Tode am Kreuze; aber als einen Beweis, daß er an dieser Sünde keinen Theil haben wollte, nahm er Wasser, wusch seine Hände und rief dem Volke zu: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! sie aber antworteten ihm: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder. Nachdem dieses geschehen und Jesus zum Tode verurtheilt war, nahmen ihn die römischen Soldaten und führten ihn zur Kreuzigung hinaus, auf einen Platz der Golgatha hieß, wo sie ihn an das Kreuz nagelten. Viele seiner Anverwandten und die galiläischen Weiber folgten ihm nach, waren ihm auch so nahe, daß er sie anreden konnte, in welcher Nähe sie auch im Anfange der geschehenen Kreuzigung blieben, so daß Jesus, der sie sah, seinem lieben Jünger Johannis, noch vom Kreuze herab seine Mutter übergab, indem er zu ihr sagte: Weib, siehe, das ist dein Sohn; und zu ihm: Siehe, das ist deine Mutter! Die Priester und die Obersten des jüdischen Volkes waren nicht gleich zum Anfange der Kreuzigung mit auf Golgatha gegangen, allein als sie von ihren Anhängern hörten, daß Pilatus über das Kreuz eine

Ueber-

Ueberschrift habe setzen lassen, welche in den Worten bestand: Jesus von Nazareth, der Juden König! und diese nicht wieder wegnehmen lassen wollte, da er wachte in ihnen der größte Zorn. Sie eilten zum Kreuze, um sich mit dem bittersten Spott an Jesu zu rächen, vereinigten sich darinnen mit den römischen Soldaten, und alles, was Wuth, Rache und Feindschaft nur erdenken kann, das mußte jezo Jesus von ihnen erdulden, welches seine Anverwandten bewog, sich etwas in die Ferne zu begeben, und dort den Ausgang der Sache abzuwarten. Jesus litt alles mit der größten Gelassenheit und Geduld, bethete sogar noch am Kreuz für seine Feinde, als er aber wußte, daß er nunmehr alles vollbracht hatte, was von ihm prophezeit worden war; da neigte er sein Haupt und verschied mit großem Geschrei, welches aus der weisen Ursache geschah, daß es in der Ferne von Johannis gehört, und dieser als ein treuer Zeuge seines wahrhaften Todes herbei gerufen werden sollte. Johannis hörte dieses Geschrei auch wirklich in der Ferne, faßte sich Wuth und trat wieder zum Kreuze hin, um zu sehen, was geschehen sey, wo er dann fand, daß Jesus wahrhaftig gestorben, und seine Seite auf eine grausame Art mit einem Speer durchstoßen war, aus welcher Blut und Wasser floß. Um die Zeit, daß Jesus im Sterben war, welches von der sechsten bis zur neunten Stunde dauerte, entstand im ganzen Lande eine Finsterniß, der Vorhang im Tempel zerriß von oben an, und die Erde erbehte, so daß selbst der Hauptmann von der römischen Wache und alle andern, die um ihn waren, erschrocken und ausriefen: Warlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen! Nach dem Tode Jesu kamen zwei fromme Männer, mit Namen Joseph von Arimathia und Nikodemus, die dem Landpfleger Pilatum um die Erlaubniß baten, Jesum vom Kreuze herab nehmen und begraben zu dürfen. Pilatus erlaubte ihnen dieses gern, nachdem er zu seiner Verwunderung hörte, daß

er

er schon todt sey, weil sonst die Gekreuzigten nicht so geschwind starben. Sie nahmen den Leichnam Jesu vom Kreuze, trugen ihn in das Gartenhaus, salbten ihn mit wohlriechendem Del und Kräutern, nach der in den damaligen Zeiten gewöhnlichen Art, wickelten ihn in eine reine Leinwand, begruben ihn in ein neues Grab, welches Joseph für sich hatte bauen lassen, und wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes. Das Grab war nemlich nicht so beschaffen, wie unsere Gräber auf den Kirchhöfen sind, sondern es war in einen Stein eingehauen und hatte eine ordentliche Thüre zum Eingang. Alles dieses hatten einige galiläische Weiber, die auf Golgatha geblieben waren, um abzuwarten, was mit dem Leichnam Jesu vorgenommen werden würde, aus der Ferne angesehen, sie sahen ihn in das Grab tragen, und daß der Leichnam keines Sterbekleides mehr bedürfe; allein was in dem Gartenhause geschehen war, und daß man ihn dort schon gesalbt hatte, dieses konnten sie nicht wissen, daher sie unter sich beschloßen, den Leichnam Jesu den Sonntag früh mit Aufgang der Sonne zu salben, und deswegen die nöthigen Sachen dazu einzukaufen. Weil indessen der Sabbath schon angegangen war, der, wie ihr wißt, Freitags mit dem Untergang der Sonne seinen Anfang nimmt, wo aller Einkauf und Verkauf aufhören muß, so waren sie nach ihrem Gesez den Sabbath über still, nachdem dieser aber Sonnabends vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome die Spezereien, und bereiteten dieselben mit den andern Weibern zur Salbung. Zu eben der Zeit, als dieses geschah, kamen die Hohepriester und Pharisäer zu Pilato und sprachen: „Herr! wir haben gedacht, daß dieser Verführer, nemlich Jesus, sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volke;“

„Er

„Er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste.“ Diese Bitte gewährte ihnen Pilatus nicht, sondern gab ihnen sogar von seinen Kriegsknechten eine Wache, die mit ihren eignen Knechten und Dienern zusammen genommen das Grab bewachen mußten, welches sie noch überdem versiegelten. Alle diese Vorsicht half sie indessen sehr wenig, denn gegen Morgen des Sonntags, also am dritten Tage, entstand ein großes Erdbeben, der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat herzu, wälzte den Stein von der Thüre und sagte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid so weiß als der Schnee. Aber die Hüter erschrocken für Furcht und wurden als wären sie todt; sie entflohen endlich gar, und nun konnte Jedermann ungehindert zum Grabe gehen. Von allen diesen Begebenheiten wußten die Weiber nichts, die früh zum Grabe giengen und den Leichnam salben wollten, sie waren sogar bekümmert, wer ihnen wohl den großen Stein von dem Grabe wegwälzen würde, wozu sie zu schwach waren, als sie mit einmal zu ihrer nicht geringen Verwunderung gewahr wurden, daß der Stein schon abgewälzt war. Nun da sie dieses sahen, glaubten sie nichts gewisseres, als daß der Leichnam Jesu aus dem Grabe weggenommen worden sey, weswegen eine von den Weibern zurücklaufen und den Petrus und Johannes zur Untersuchung des Grabes holen mußte. Beide Jünger kamen, doch aus Furcht, daß sich Jemand in dem Grabe versteckt haben möchte, der ihnen Schaden zufügen könnte, giengen sie nicht in das Grab selbst, sondern sahen nur hinein. Petrus wagte es endlich, und nun fanden sie zwar die Tücher, in welche Jesus gewickelt gewesen war, den Leichnam selbst aber fanden sie nicht, daher sie einmüthig glaubten, der Leichnam müsse gestohlen worden seyn. Unterdessen, daß dieses vorgieng, kamen auch noch andere galiläische und jerusalemische Weiber mit Spezereien zum Grabe, denen
die

die andern sagten, was sie glaubten. Nachdem Petrus und Johannes zurückgegangen waren, wollten sie sich hievon selbst überzeugen, giengen daher in das Grab, statt aber den Leichnam zu finden, erschienen ihnen plötzlich zwei weißgekleidete Engel in der Gestalt von Jünglingen, worüber sie, wie ihr leicht denken könnt, so erschrocken, daß sie auf die Erde fielen und zu zittern und beben anfiengen, worauf sie der eine Engel so anredete: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hie. Er ist auferstanden. Gedenet daran, wie er zu euch sagte, da er in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehen.“ Durch diese Anrede des Engels verlohr sich die Furcht der Weiber zwar schon ein wenig, doch immer noch nicht ganz, weswegen der andere Engel freundlich zu ihnen sagte: „Fürchtet und entsetzet euch nicht: Ihr sucht Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht hier. Sehet da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagt es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Wie indessen kein Mensch mit dem andern ganz gleich denkt, so gieng es auch hier! Etliche von den Weibern faßten bald wieder Muth, sie erinnerten sich an die Worte Jesu, und befolgten den Befehl der Engel, diese frohe Nachricht seinen Jüngern bekannt zu machen, die andern aber entliefen schnell von dem Grabe, konnten ihre Herzhaftigkeit nicht wieder bekommen, und sagten daher Niemand nichts. Als diese frohe Nachricht durch die ersten Weiber zu den Jüngern kam, wollte sie Niemand glauben, doch Petrus machte sich auf den Weg, eilte zum Grabe, wunderte sich aber sehr, keinen Engel, sondern noch alles so zu finden, wie er es das erstemal verlassen hatte; weswegen er zurückkehrte, und die Nachricht der Weiber eben so wie die andern ver-

ver-

verachtete. Mit Petro war Maria Magdalena zum Grabe gegangen, sie nahm sich vor, den Leichnam Jesu zu suchen, und blieb deswegen länger als Petrus dabei stehen. Weinend sah sie von ohngefähr in das Grab, und erblickte ebenfalls zwei Engel, die sie aber für Jünglinge hielt, welche in den Garten gehörten, daher sie sich auch gar nicht fürchte, als sie von ihnen mit den Worten angeredet wurde: Weib, was weinest du? — sondern ihnen voll Herzeleid antwortete: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Ohne die Antwort dieser Jünglinge abzuwarten, wendete sie sich um und erblickte Jesum, der sie ebenfalls fragte: Weib, was weinest du? doch sie hielt ihn für den Gärtner und antwortete ihm: Herr! hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Auch von dem vermeinten Gärtner wartete sie die Antwort nicht ab, sondern wollte sich entfernen, als in dem Augenblick Jesus mit seiner ihr bekannten Stimme ihr nachrief: Maria! Nun wandte sie sich plötzlich um und rief voll freudiger Entzückung: Rabbuni! das heißt mein Meister, worauf ihr Jesus antwortete: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ So erschien der auferstandene Jesus schon am ersten Morgen der Maria Magdalena, und gebot ihr, seine Auferstehung allen zu verkündigen, welches sie auch treulich ausgerichtet hat, ob sie gleich mit ihrer Botschaft keinen Glauben fand, und Petrus allein der erste war, der die Sache genau überlegte und glaubte, dem Jesus auch noch an dem nemlichen Morgen selbst erschien. Bei den Hütern des Grabes hatte der Schrecken fast eben die Wirkung verursacht, wie bei den Weibern, etliche von ihnen blieben mit der Nachricht von dem, was vorgefallen war, lange zurück, andere aber,

aber, die mehr Muth hatten und sich zeitiger erholen konnten, waren schon frühzeitig nach Jerusalem gekommen, und hatten den Hohepriestern die Begebenheiten der Nacht erzählt, die daher auch sogleich mit den Ältesten zusammen kamen, einen Rath hielten und den Hütern des Grabes Geld gaben, um die Sache zu verschweigen und zu sagen: Die Jünger Jesu wären in der Nacht, da sie geschlafen hätten, gekommen, und hätten den Leichnam gestohlen, welches sie des Geldes wegen gewiß auch gern thaten.

Von der Begebenheit, die der Maria Magdalena und Petro wiederfahren war, wußte Eleophas und sein Gefährte nichts, denn sie begaben sich an eben diesem Sonntage Vormittag auf den Weg nach einem kleinen Ort, der nicht weit von Jerusalem lag, mit Namen Emaus. Natürlich war es, daß sie auf dem Wege von denen Sachen sprachen, die in den Tagen vorgefallen waren, und daß sie darüber traurig seyn mußten, als Jesus sich mit einmal, ohne daß sie ihn erkannten, zu ihnen gesellte, und mit ihnen auf der Landstrasse fortwandelte. Jesus sprach zu ihnen: „Was sind das für
 „Reden, die ihr zwischen euch handelt und seyd so trau-
 „rig? — Da antwortete Eleophas und sprach zu ihm:
 „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der
 „nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist?
 „Und er sprach zu ihnen, welches? — Sie aber sprachen
 „zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein
 „Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott
 „und allem Volk; wie ihn unsere Hohepriester und
 „Obersten überantwortet haben zum Verdamniß des
 „Todes und gekreuziget; wir aber hoffeten, er sollte Is-
 „rael erlösen. Ueber das alles ist heute der dritte Tag,
 „daß solches geschehen ist; auch haben uns erschreckt etli-
 „che Weiber der unsern, die sind frühe bei dem Grabe ge-
 „wesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und
 „sagen,

„sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche
 „sagen, er lebe.“ Als die Jünger diese Erzählung
 geendigt hatten, bewies Jesus ihnen aus den Weiss-
 agungen der heiligen Schrift, daß dieses ja alles so hätte
 geschehen müssen, indem er ihnen sagte: „O ihr Tho-
 „ren und träges Herzens, zu glauben alle dem, daß
 „die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus
 „solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und
 „fieng an von Mose und allen Propheten; und legte ih-
 „nen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren.“ —
 Diese Lehren des von ihnen noch immer nicht erkannten
 Jesu waren für ihre traurenden Herzen so stärkend und
 beruhigend, daß, als sie nahe an Emaus kamen, und Je-
 sus sich von ihnen trennen wollte, sie ihn baten, doch bei
 ihnen zu bleiben, indem es ja Abend werden wollte. Um
 die Jünger von seiner Auferstehung recht lebhaft zu über-
 zeugen, that dieses Jesus, er saßte sich mit ihnen zu
 Tische, nahm das Brod, dankte, brach's und gabs ihnen,
 wobei sie ihn sogleich erkannten, und die Maale von den
 Nägeln, womit er an das Kreuz geheftet gewesen war,
 sahen; doch Jesus verschwand schnell vor ihren Augen,
 ohne mit ihnen das Brod zu essen, über welches er schon
 die Dankeagung gesprochen hatte. Eben so wie Jesus
 diesen Jüngern sich gezeigt hatte, so erschien er auch den
 nemlichen Sonntag der Salome und den Weibern, die
 erst spät sich von dem Schrecken am Grabe erholet und
 nun zu den Jüngern gehen wollten, um ihnen das, was
 ihnen begegnet war, zu verkündigen, und sprach zu ih-
 nen: „Freuet euch!“ Sie traten zu ihm, griffen an
 seine Füße, und fielen vor ihm nieder, Jesus aber sprach
 zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündigt
 „es meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläam, da-
 „selbst werden sie mich sehen.“

Petrus hatte während der Zeit die Jünger zu sich
 versammelt, und ihnen erzählt, was ihm selbst und was
 Maria

Maria Magdalena wiederfahren war, ohne jedoch damit vielen Glauben zu finden, jezo aber, da Salome mit ihren Begleiterinnen auch ankamen, da sie erzählten, daß auch sie Jesum den Herrn gesehen, da wurden viele überzeugt, und riefen laut: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“, viele aber blieben dem ohngeachtet bei ihrem Unglauben, und selbst da noch, als die Jünger von Emaus zurückkamen, das Zeugniß aller bestätigten, und ihre eigne freudige Erfahrung bekannt machten. Jede Partei stritt nun gegen einander, es war Nacht, alle Thüren waren aus Furcht vor den Juden fest verschlossen, alle waren beisammen geblieben, als mit einmal Jesus mitten unter die streitenden Jünger eintrat und ausrief: „Friede sey mit euch!“, So wie die Zweifler alle geglaubt hatten, daß diejenigen Personen, welchen Jesus erschienen war, nur seinen Geist gesehen hätten, so glaubten sie auch jezo nur seinen Geist zu sehen, und erschrocken über die Erscheinung; allein Jesus, der immer in die Herzen der Menschen gesehen hatte, sah auch hier in die ihrigen, und redete sie aus der Ursache auf folgende Art an: „Was seyd ihr so erschrocken? Warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? — Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber,“ „fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ Da er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände, seine Füße und seine Seite, worüber seine Jünger von Herzen froh wurden. Doch um ihren ganzen Unglauben auszurotten, und keine Spur davon übrig zu lassen, wollte ihnen Jesus noch einen größern Beweis seines wahrhaftigen Lebens geben, und frug sie: ob sie nicht etwas zu essen hätten. Sie waren noch am Tisch, als Jesus eintrat, aber schon waren die Speisen abgetragen gewesen, sie legten ihm daher ein Stück von einem gebratenen Fische und etwas Honigseim vor, welches er nahm und vor ihren Augen aß. Nun war die Freude der Jünger noch

Gesch. der Kel. G größer,

größer, da sie von seiner Auferstehung so lebhaft überzeugt worden waren, denn ein Geist kann ohnmöglich essen und trinken, aber nun beschämte er sie auch wegen ihres Unglaubens, warf ihnen ihres Herzens Härte vor, daß sie denen nicht geglaubt, die ihn schon als auferstanden gesehen hatten, beruhigte aber auch ihre Herzen wieder, indem er zu ihnen sagte: „Friede sey mit euch. Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Bei dieser ganzen wichtigen Begebenheit war Thomas, der ebenfalls ein Jünger Jesu war, nicht in der Versammlung gewesen, daher, als ihm die andern die Beweise der Auferstehung Jesu erzählten, er der einzige blieb, der daran zweifelte, und ihnen antwortete: „Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meine Hand in seine Seiten, sonst will ichs nicht glauben.“ Jesus wußte nach seiner göttlichen Allwissenheit, was Thomas gesagt hatte, er erbarmte sich daher auch dieses Ungläubigen, und als acht Tage darauf die Jünger wieder versammelt und die Thüren verschlossen waren, trat er mitten unter sie ein, und sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch!“, worauf er sich besonders an den Thomas wandte, und zu ihm sprach: „Reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas that, was Jesus ihm befohl, er ward beschämt und rief aus: „Ich bin nicht mehr ungläubig, sondern glaube von Herzen, daß du von den Todten auferstanden seyst, um dich den Menschen zu beweisen als ihren Herrn und Gott.“ Nachdem Jesus seine Apostel von seiner Auferstehung so ganz überzeugt hatte, giengen sie nach Galiläa, wie Jesus ihnen befohlen hatte, um dort zu erwarten, was er sie noch

noch weiter belehren würde. Hier in Galiläa erschien Jesus seinen Jüngern wieder, aß mit ihnen an dem Meer bei Tyberias Fische, und gab ihnen den wahren Unterricht von seiner Person und seinem Reich, indem er, wie ihr in den Evangelien, welche Matthäus, auch Markus und Lukas uns aufgeschrieben haben, lesen könnt, daß er sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Um solche Herrschaft zu erlangen, mußte ich, nach dem von den Propheten verkündigten Rath Gottes, leiden und sterben, und am dritten Tage von den Todten auferstehen. Ich herrsche aber durch das Wort der Wahrheit, dadurch die Menschen sollen beruhigt und gebessert werden, dessen ganzer Inhalt ist Buße, Besserung des Herzens und Lebens, und Vergebung der Sünden, zur Beruhigung aller, die sich bessern und bekehren. Deswegen gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur. Seyd Zeugen meines Leidens und meiner Auferstehung, und predigt in meinem Namen Buße und Vergebung den Sündern unter allen Völkern, und machet den Anfang davon zu Jerusalem. Menschen von allen Völkern, wenn sie sich bekehren, nehmt zu Jüngern und Unterthanen meiner Herrschaft auf, und taufet sie zur Vergebung der Sünden in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe. So und mehr lehrte Jesus seine Jünger, und befahl ihnen, daß sie sich an dem vierzigsten Tage wieder zu Jerusalem versammeln sollten, an welchem bestimmten Tage er auch zu ihnen kam, mit ihnen sprach, und sie hinaus nach Bethanien führte, seine Hände zum Himmel aufhob und sie segnete. Und es geschah, daß, da er sie segnete, er von ihnen schied. Er ward, so daß es alle sehen konnten, in die Höhe gehoben, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. So fuhr Jesus auf zum Himmel, und sizet nun zur rechten Hand Gottes. Voll Verwunderung und An-

setzung sahen die Jünger Jesu nach, wie er in den Himmel zu Gott seinem Vater aufuhr, indem sie aber so aussahen, erblickten sie zwei Männer in weissen Kleidern da stehen, die ihnen zuriefen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? — Dieser Jesus, welcher von euch aufgenommen ist gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Ihr könnt euch leicht denken, daß diese Nachricht, so wie die ganze Begebenheit, bei den Jüngern nicht nur die größte Freude machen, sondern auch ihr Vertrauen zu Gott beleben und ihre Hoffnung auf Jesum verstärken mußte. Sie lobten und priesen Gott von ganzem Herzen, und blieben noch zehn Tage zu Jerusalem zusammen, wo alsdann an dem Pfingstfeste der ihnen von Jesu versprochene heilige Geist über sie ausgegossen wurde, und nun giengen sie aus, predigten an allen Orten mit Muth und Kraft die Lehren Jesu, und breiteten das Christenthum mit den gesegnetsten Folgen aus.

S. 33.

Ich habe euch mit allem Fleiß, meine Lieben! so viel von unserm göttlichen Erlöser Jesu gesagt, und besonders sein Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt so umständlich beschrieben, weil von der Auferstehung Jesu nicht nur die völlige Gewißheit unserer ganzen Religion, unsers Glaubens, unsrer Hoffnungen und frohen Aussichten in die Ewigkeit abhängt, denn wäre Christus nicht auferstanden, so wäre all unser Glaube eitel, und unsere Predigt vergeblich, sondern weil wir daraus auch besonders die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung dankbar erkennen lernen müssen, die durch alle diese Mittel uns auf den wahren Weg zur Seeligkeit führen will, so daß es nur von uns abhängt, ob wir uns von der göttlichen Gnade ergreifen lassen und zu Menschen bilden wollen, denen eine frohe und selige Ewigkeit gewiß ist, wenn wir hier seinen Geboten treu, fromm und gottselig wandeln.

Nach-

Nachdem ich euch dieses alles aber so erzählt habe, wie uns die Bibel davon Nachrichten giebt, muß ich euch auch Eines und das Andere von den Jüngern Jesu sagen, damit ihr wißet, wer diejenigen Leute waren, die mit unserm Erlöser in so genauem Umgange gestanden, und welchen von diesen ihr die Nachrichten in der Bibel zu verdanken habet. Ich habe euch schon gesagt, daß es in den damaligen Zeiten, wo Jesus lebte, eine Gewohnheit war, daß jeder Rabbi, welches Wort so viel als Meister oder Lehrer heißt, sich einige Schüler erwählte, die beständig um ihn waren, ihn auf seinen Reisen begleiteten, und auf deren Unterricht ein solcher seinen ganz vorzüglichen Fleiß verwendete. Dieser damaligen Gewohnheit folgte auch Jesus, er erwählte sich zwölf solche Schüler oder Jünger, von denen ihr aber gar nicht glauben dürft, daß sie etwan ganz vorzügliche Leute waren, nein, sondern sie waren ungelehrt, von geringem Stande, ohne Vermögen, aber von sehr aufrichtigen Herzen, fromm und Jesu bis zum höchsten Grade ergeben. Von vielen dieser seiner Jünger haben wir nur sehr wenig Nachrichten erhalten; aber was man von ihnen, und besonders von denen, welche in der Bibel uns Schriften hinterlassen haben, mit Gewißheit weiß, das will ich euch treulich erzählen, und zwar in der Ordnung, wie wir in dem neuen Testamente der Bibel die Bücher, die wir von ihnen haben, finden, in welcher Reihe demnach Mathäus der erste ist.

Dieser Mathäus war von Geburt ein Jude, und ehe ihn Christus zu seinem Jünger berief, ein Zolleinnehmer, das heißt, ein Mann gewesen, der die Abgaben, welche entrichtet werden mußten, einzunehmen hatte. Er hat uns ein Buch hinterlassen, welches das Evangelium Mathäi genannt wird, in welchem er vorzüglich zu lehren sucht, daß Christus gewiß der wahre, von Gott gesandte Messias sey, und die Christen ermahnet, doch

ja bei den Lehren des Christenthums zu beharren, und sich durch keine Verfolgungen davon abwendig machen zu lassen. Wir nennen sein Buch ein Evangelium, so wie wir auch das, was Markus, was Lukas und was Johannis geschrieben haben, eben so nennen. Das Wort Evangelium heißt so viel als frohe Nachricht, Evangelien sind daher: frohe Nachrichten und Denkwürdigkeiten, vorzüglich aus dem Leben Jesu gesammelt, und zwar aus der Ursache, um diejenigen, welche dieselben lesen, zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sey, und daß er sich als solcher durch Wunder und Weissagungen bewiesen, und in seiner Person alles das Große vereinigt habe, was alle Propheten nur einzeln besaßen.

Der Evangelist Markus ist in dieser Ordnung der zweite. Er hieß eigentlich Johannes Markus und war aus Jerusalem gebürtig. Von ihm wissen wir noch viel weniger, als von Mathäus, doch ist das Evangelium von ihm geschrieben worden, in welchem er besonders für Christen, die ehemals Heiden gewesen waren, auf die kürzeste Art von Jesu Amtsführung, und daß er wirklich der Messias sey, Nachrichten und Beweise zu geben sucht.

Der Evangelist Lukas, von dem wir nicht nur das Evangelium, sondern auch die Apostelgeschichte besitzen, die er beide aufgeschrieben hat, war, ehe er Lehrer der christlichen Religion wurde, ein Arzt in Kleinasien, und aus Cyrene in Afrika gebürtig. Er gab sich viele Mühe, das Christenthum auszubreiten, weswegen er auch Lehrer der Christengemeinde zu Antiochien wurde. In seinem Evangelium sucht er besonders das von Jesu zu schreiben, was die andern weggelassen, und die Wahrheit dessen zu bestätigen, was andere schon berichtet hatten, in der Apostelgeschichte aber ist seine Absicht nicht sowohl, eine Lebensbeschreibung der Apostel zu liefern, als vielmehr
Nach-

Nachrichten zu geben, wie das Christenthum unter den Juden und Heiden ausgebreitet worden ist, um dadurch die Göttlichkeit der christlichen Religion zu beweisen.

Der vierte Jünger Jesu ist Johannis, ein Sohn Zebedei. Er war der Liebling Jesu, so daß, wie ihr schon wißt, Christus noch am Kreuze ihm seine Mutter Maria übergab. Sein Gemüth war sehr sanft, daher er mit dem sanften und liebeichen Herzen unsers Erlösers auch am meisten übereinstimmte, und am meisten von ihm geliebt werden konnte. Unter allen Jüngern Jesu soll er am längsten gelebt haben, und endlich zu Ephesus, in Kleinasien in einem sehr hohen Alter gestorben seyn. Von ihm haben wir ein Evangelium, drei Episteln oder Briefe und die Offenbarung, als seine uns hinterlassene Schriften übrig. In dem Evangelio hat Johannis besonders die Absicht, solche Geschichten von Jesu zu erzählen, die uns eine richtige Vorstellung von der Würde, Gottheit und Person Jesu Christi geben können, er streitet darinn gegen falsche Lehren und sucht die Christen vor Irthümern zu bewahren. Seine drei Briefe schrieb er an die Christen in Kleinasien, um sie in den wichtigsten Lehren der Religion Jesu zu unterrichten, damit sie nicht von falschen Lehrern verführt würden, die ihnen ihre eigne Meinungen, unter dem Namen, als wären es Lehren des Erlösers, vortragen könnten; zugleich aber hat er auch die Absicht, sie wegen dem treuen Bekenntniß des Christenthums öffentlich zu loben und darinnen zu bestärken. Die Offenbarung ist gleichsam ein prophetisches Siegesgedicht des Christenthums über das Judenthum, und an sieben Gemeinden in Kleinasien gerichtet. Sie ist schwer zu verstehen, weil sie in einer sehr hohen Schreibart, wie gewöhnlich die morgenländischen Dichter geschrieben haben, auch geschrieben ist.

Ein fünfter Lehrer des Christenthums, von dem wir die meisten Schriften nachgelassen finden, ist Paulus, oder welches einerlei ist, Saulus, denn die Juden nannten ihn Saulus, die Griechen und Christen aber Paulus. Er war aus dem Orte Tarsus in Kleinasien gebürtig, und ein wirklicher römischer Bürger, der in seiner Jugend in aller jüdischen Gelehrsamkeit unterrichtet worden war, zu der Sekte der Pharisäer gehörte und daher die Christen aus allen Kräften verfolgte. Als er eben auf einer Reise nach Damaskus begriffen war, lenkte Gott sein Herz so, daß er nicht nur selbst ein Christ, sondern sogar ein Apostel und eifrigster Lehrer der christlichen Religion wurde, der sich um die Ausbreitung des Christenthums sehr verdient gemacht hat, indem er mehrere Christengemeinden stiftete, aber schon im Jahr 68. nach Christi Geburt enthauptet worden seyn soll. Er hat vierzehn Briefe oder Episteln geschrieben, die wir noch heut in unsrer Bibel haben, und zwar, wie ihr selbst lesen könnt, einen Brief an die römischen Christen oder die Römer; zwei Briefe an die Christen zu Corinth oder die Corinthen; einen Brief an die Christen, welche in der Landschaft Galatien wohnten, oder an die Galater; einen Brief an die Christen zu Ephesus, oder an die Epheser; einen Brief an die Christen zu Philippi, einem Ort in Macedonien, oder die Philipper; einen Brief an die christliche Gemeinde zu Colossä, in der Landschaft Phrygien, oder an die Colosser; zwei Briefe an die Christen zu Thessalonich, der Hauptstadt des zweiten Theils von Macedonien, oder an die Thessalonicher; zwei Briefe an den Timotheum, der damals Lehrer der Christen zu Ephesus war; einen Brief an den Titum, den Lehrer und Vorsteher der Christengemeinde zu Krata; einen Brief an den Philemon, der ein Amt an der christlichen Gemeinde zu Colossä verwaltete, und einen Brief an die Hebräer, oder an alle die Christen, die von dem Judenthum zu dem Christenthum übergetreten waren.

ren. Alle seine Schriften beweisen, daß er ein kluger, gelehrter und feurriger Mann gewesen seyn muß, daher es auch nicht zu verwundern ist, daß er, so lange er noch ein Jude war, die Christen mit ganzem Eifer verfolgte, und dann, nachdem er sich von den Wahrheiten der Religion Jesu überzeugt hatte, mit eben dem Eifer das Christenthum ausbreitete.

Der sechste Apostel ist Petrus, oder vielmehr Simon Kephas. Den Namen Petrus, der in der griechischen Sprache Kephas heißt, in unserer aber einen Felsen bedeutet, hatte ihm Christus selbst wegen seiner Herzhafteit in Gefahren gegeben. Er war aus dem Ort Bethsaida, in der Landschaft Galiläa gebürtig, und seines Handwerks nach ein Fischer, ja wir wissen von ihm, daß er eine Frau hatte, und daß er der erste war, den sich Christus zu seinem Jünger wählte. In der katholischen Kirche wird von diesem Petro sehr viel erzählt, wozu aber die Beweise fehlen; als zum Beispiel, daß er die christliche Gemeinde zu Rom nicht nur gestiftet, sondern auch ihr erster Bischoff gewesen sey. Wir haben von ihm zwei Briefe, die beide an die Christen in Kleinasien geschrieben sind, in welchen er sie im Glauben zu befestigen, in allen christlichen Tugenden aufzumuntern, unter Leiden zu trösten und vor Irrthümern zu verwahren sucht. Er soll nach vielen erlittenen Trübsalen zu Rom am Kreuze gestorben seyn.

Ein siebenter Apostel ist Jakobus, ein Sohn Alphai. Ausser daß wir von ihm einen kleinen Brief in der Bibel besitzen, der an die Christen in Kleinasien und Syrien geschrieben ist, wissen wir von ihm nichts mit Gewißheit zu sagen.

Der achte Apostel ist Judas, der auch Judas Taddaeus und Lebbaeus genannt wird, und ein Bruder

Bruder

Bruder des Jakobus gewesen seyn soll. Sein Brief, der von ihm herrührt, ist an alle Christen ohne Ausnahme geschrieben, um sie vor allen Lastern zu warnen.

Diesen acht Männern und ersten Lehrern des Christenthums allein haben wir die Nachrichten zu danken, die wir von Jesu, der Stiftung und Ausbreitung seiner Religion haben, und dem, was wir von den Aposteln und ersten Christen wissen. Von den andern Jüngern Jesu, die keine Schriften hinterlassen haben, wissen wir noch viel weniger, ausser daß einer Andräas, einer Jakobus, ein Bruder Johannis, einer Bartholomäus, einer Philippus, einer Thomas, einer Simon Zelotes, einer Judas Ischarioth und einer Matthias geheissen habe. Daß Judas Ischarioth derjenige gewesen ist, welcher Jesum verrathen hat, habe ich euch schon gesagt, daher ich hier bloß dazu setzen darf, daß ihn seine That so sehr gereuet, daß er nicht nur den Hohepriestern das Geld wieder gegeben, sondern sich sogar aus Verzweiflung aufgehangen hat. Ihr dürft von diesem Judas Ischarioth indessen nicht glauben, daß er aus Bosheit gegen Jesum ihn verrathen habe, oder daß er glaubte, die Sache würde so weit kommen, wie sie kam. Nein! Judas ließ sich aus Geiz das Geld blenden, und hoffte, daß, so wie Jesus schon oft den Händen seiner Feinde entgangen wäre, er auch diesmal davon kommen, oder sich durch ein Wunder retten würde. In seine Stelle wurde Matthias zum Apostel erwählt, damit die Zahl von zwölf Aposteln wieder so voll wäre, wie sie es zu den Zeiten Jesu gewesen war. Thomas hat sich uns durch seinen Unglauben an die wahrhafte Auferstehung Jesu am meisten bekannt gemacht, wie ihr aus der Auferstehungsgeschichte Jesu bereits wißt.

S. 34.

Nachdem Jesus sich von seinen Jüngern durch die Himmelfahrt getrennt, und ihnen den Befehl gegeben hatte, seine Lehren in der Welt auszubreiten, so verkündigten sie dieselben zuerst unter den Juden, und nachher auch unter den Heiden; ja, ihre Lehren drangen so in die Herzen der Menschen, daß sie bald so glücklich waren, nicht nur zu Jerusalem, sondern auch an andern Orten, ganze Christengemeinden stiften zu können, ob sie gleich von den Juden sehr verfolgt wurden, wovon ihr in der Folge mehr hören sollt. Glaubt es mir, meine Lieben! wäre das Christenthum nicht durch eine ganz besonders geschäftige Vorsehung Gottes erhalten worden, so müßte es bei den vielen Feinden, die nichts unversucht ließen, um es zu unterdrücken, gewiß zu Grunde gegangen seyn. Der erste Apostel, der so viel Muth hatte, die Lehren des gekreuzigten Jesu öffentlich, ohne Scheu vorzutragen, war Petrus. Er trat an dem heiligen Pfingstfeste zu Jerusalem auf, lehrte das versammelte Volk: daß Jesus der wahre, erwartete Messias sey, der am vorigen Osterfeste, am dritten Tage nach seiner Kreuzigung, von den Todten auferstanden, wie er vorher gesagt, daß alle Weissagungen von ihm in Erfüllung gegangen wären, also kein Zweifel gegen die Wahrheit seiner Person und seiner Lehren übrig bleiben könne, ja daß durch seine Lehren allein die Menschen selig würden. Gott unterstützte das, was Petrus an diesem Tage predigte, so mit seiner allmächtigen Kraft, daß Petri Worte in die Herzen der Menschen eindrangen, und an drei tausend das Christenthum annahmen und sich taufen ließen, woraus ihr recht klar erkennen könnet, wie Gott alles Gute befördert und seinen Seegen dazu giebt, indem er es ja allein ist, in dessen Macht es steht, die Herzen der Menschen zu lenken. Die jüdischen Sekten, nemlich die Pharisäer und Sadducäer, von welchen ich euch in dem 21sten S. erzählt habe, stritten freilich mit
allen

allen ihren Kräften darüber: Ob es möglich sey, daß Christus Jesus habe von den Todten auferstehen können, und ob es wahr sey, daß er wirklich auferstanden wäre, allein dieser Streit schadete der Ausbreitung des Christenthums nicht nur nichts, sondern die ganze Begebenheit, nebst der Wahrheit seiner wahrhaftigen Auferstehung, wurden durch ihn um so bekannter, und verursachte, daß sich die Menschen immer mehr und mehr zum Christenthum bekehrten. Da die Streitigkeiten fast mit jedem Tage zunahmen, ohne daß man dadurch den Lehren Jesu Abbruch gethan hätte, so gab endlich der weise Phariseer Gamaliel den klugen Rath: man möchte die ganze Sache der Leitung Gottes überlassen, und die Christen dulden, so wie wir jezo die Juden dulden. Man folgte dem Rath dieses weisen Mannes zwar, allein doch konnte nicht gehindert werden, daß es nicht manchen Aufruhr der christlichen Lehre wegen gegeben haben sollte, und in einem solchen Aufruhr war es auch, wo der fromme Christ Stephanus sein Leben verlor, indem er von dem wüthenden Volk gesteinigt, das ist mit Steinen tod geworfen wurde. Der Tod Stephani machte, daß viele Christen sich durch Furcht bewegen ließen, von Jerusalem zu entfliehen, und sich in die Landschaften Samarien, Phönizien, Syrien und andere mehr zu flüchten, wo damals schon allenthalben Juden zerstreut lebten, an denen die flüchtigen Christen Landsleute fanden. Sehr natürlich war es, daß sie die Lehre von dem Messias Jesu, so wie alles, was er gelehrt hatte, wo sie nur hinkamen, bekannt machten und mit Eifer für die Wahrheit stritten, und eben so natürlich war es auch, daß, da diese Leute von keinem Vorurtheil gegen Jesum eingenommen waren, diese sanften Lehren sich an ihre Herzen drangen und angenommen wurden, so daß schon 43 Jahre nach Christi Geburt Paulus und Barnabas die christliche Gemeinde zu Antiochien einrichten konnten, an welchem Ort die Anhänger der Lehren Jesu auch zu erst

erst den Namen Christiani oder Christen erhalten haben. In dem Jahre 45 nach Christi Geburt reisten Paulus und Barnabas in die Landschaften Cypren, Pampiliën, Pisidien und Lycaonien, um auch hier die Lehren Jesu auszubreiten, welches Bemühen ebenfalls einen so glücklichen Erfolg hatte, daß mehrere christliche Gemeinden in diesen Landschaften gestiftet wurden. So lange war das Christenthum noch immer als eine neue Sekte des Judenthums angesehen worden, ja die Christen hatten sich noch immer mit den Juden ziemlich zusammen gehalten; allein da nun auch viele Heiden, die Erbfeinde der Juden, das Christenthum annahmen, so verlangten diejenigen, die aus Juden Christen geworden waren, daß die zu Christen gewordenen Heiden auch die jüdischen Gesetze, so wie sie, halten, und sich beschneiden lassen sollten. Da die Heiden dieses nicht wollten, weil sie durch Jesu Lehren nicht ausdrücklich dazu verbunden wurden, so entstand darüber ein Streit, den nur die Apostel und Ältesten der Christen entscheiden konnten, die es denn auch im Jahr 50 in der Art thaten, daß sie festsetzten: alle Heiden, die vom Heidenthum zum Christenthum übertreten würden, sollten von allen jüdischen Gebräuchen sowohl als von der Beschneidung ganz frei seyn.

Dieser Umstand machte, daß das Judenthum sich ganz von dem Christenthum trennte, und die Christen nun von den Juden nicht mehr als eine zu ihnen gehörende Sekte, sondern als eine neue Religionsparthei angesehen wurden. Die Apostel und Lehrer des Christenthums machten, nachdem dieses geschehen war, selbst die Einrichtung, daß Paulus mit seinen Schülern sich mehr mit der Bekehrung der Heiden zum Christenthum abgeben, Petrus, Johannis und die andern aber vorzüglich den Juden die christliche Religion predigen sollten. Die Folge hat gezeigt, daß dieses so geschehen ist, und die Annahme des Christenthums unter beiden Theilen den

gese-

gesegnetsten Fortgang gehabt hat; nur daß diejenigen, die aus Juden Christen geworden waren, stets einen Vorzug haben wollten, daher sie sich lange Zeit nie recht mit den aus Heiden gewordenen Christen vertrugen; ja selbst da, als Petrus und Paulus in Rom zusammen ihre Gemeinden gestiftet haben sollen, so sagt man, soll Petrus immer nur Lehrer und Vorsteher der Judenchristen geblieben, Paulus aber Lehrer und Vorsteher der Heidenchristen gewesen seyn, und erst nach dem Tode von diesen beiden Männern habe Clemens der erste (der deswegen der erste genannt wird, weil er als Lehrer und Vorsteher der Christengemeinde zu Rom zuerst diesen Namen geführt, welchen in der Folge andere auch angenommen haben) die Juden- und Heidenchristen zu einer Gemeinde vereinigt, und ihr den Namen: katholische Kirche gegeben. Bei dem Wort: katholisch, dürft ihr euch, meine Leser, nicht denken, daß dieses Wort damals die Bedeutung hatte, welche jezo damit verbunden wird, nachdem es Katholiken und Protestanten giebt; nein, sondern katholisch bedeutete damals nichts weiter, als allgemein; eben so müßt ihr euch unter dem Wort: Kirche, nicht ein Gebäude oder Gotteshaus vorstellen, was wir heut Kirche nennen, sondern euch merken, daß man unter dem Wort: Kirche, nichts anders als eine Anzahl von Christen, oder eine christliche Gemeinde verstand. Wenn demnach die vereinigten Christengemeinden den Namen katholische Kirche erhielten, so bedeutete dieser Name eine allgemeine Gemeinde von Christen, die aus ehemaligen Juden und Heiden bestehn, welche zum Christenthum übergetreten wären, und an denen man den Unterschied nicht mehr bemerken könne, ob sie aus Juden oder Heiden gestiftet worden sey, und nichts weiter.

S. 35.

Keine Begebenheiten waren der Ausbreitung der christlichen Religion mehr nützlich, als daß die Juden zu der Zeit schon in vielen Ländern zerstreut lebten, jeder Lehrer der christlichen Religion also, er mochte in ein fremdes Land kommen, in welches er wollte, sogleich Landsleute fand, an die er sich wenden konnte, die seine Sprache verstanden, und an denen er einen recht guten Anhalt hatte. Je mehr sich die Christen von den Juden trennten, desto mehr fiel freilich dieser Vorthail weg, allein zu den Zeiten waren die Christen auch schon immer häufiger geworden, so daß sie diesen Vorthail nicht mehr so sehr bedurften, und die Juden selbst hiengen von der römischen Oberherrschaft ab, konnten es also öffentlich nicht mehr recht wagen, der Ausbreitung des Christenthums, persönliche Verfolgungen der Christen in den Weg zu legen, ja als endlich im 71sten Jahr nach Christi Geburt Jerusalem gar zerstört worden war, und sie keinen Tempel mehr hatten, wurden die Juden so muthlos, daß sie es gar nicht mehr wagten, gegen das Christenthum etwas zu unternehmen. Die einzigen, die jezo die Christen hätten verfolgen können, waren die Heiden; allein in der ersten Zeit hielten diese das Christenthum bloß für eine Sekte des Judenthums, und da die Juden im römischen Reiche geduldet wurden, so hatten natürlich auch die Christen von ihnen Schutz, ja wenn es kam, daß sie bedrückt wurden, so waren sehr oft andere Ursachen, und nicht die christliche Religion daran Schuld. Unter denen, welche die Christen verfolgten, war Kaiser Nero im Jahr 64 der erste; er ließ viele hinrichten, viele in die Häute von wilden Thieren einnähen und mit Hunden tod hezen, und verübte überhaupt mehrere Grausamkeiten an ihnen. Bei dieser Verfolgung soll Petrus und Paulus um das Leben gekommen seyn, aber auch bei ihr traf es ein, was gewöhnlich der Fall ist, nemlich je mehr die Christen bedrückt wurden, desto inniger hiel-

hieb

hielten sie an ihrer neuen Religion, und desto fester überhaupt untereinander zusammen. Die beiden aufeinander folgenden Nachfolger Neros, nemlich Kaiser Vespasian und Titus thaten den Christen nichts; übel aber ergieng es ihnen, als Kaiser Domitian regierte, der da glaubte, die Verwandten Jesu hätten vielleicht die Absicht, ihn von seinem Thron zu stürzen, welches diesen guten Leuten gewiß weder eingefallen war, noch auch einfallen konnte. Diese zweite Verfolgung der Juden und Christen dauerte bis an seinen Tod im Jahr 95, wo sein Nachfolger, der Kaiser Nerva, sie wieder eine erwünschte Ruhe und Freiheit genießen ließ. Die dritte Hauptverfolgung der Christen fieng sich im Jahr 111 unter dem Kaiser Trajan in Kleinasien an; doch hatten sie auch schon im Jahr 104 vieles erdulden müssen. An diesen Bedrückungen waren fast einzig die heidnischen Priester Ursache, indem sie den Kaiser überredet hatten, daß die vielen Erdbeben, welche um diese Zeit das Land plagten, bloß deswegen von ihren Göttern geschickt wurden, weil es so viele Christen unter ihnen gab, von denen sie nicht göttlich verehret würden. Wie thöricht diese Ursache war, könnt ihr wissen, wenn ihr euch nur zurück an die heidnischen Religionen erinnert, und bedenkt, daß die Götzen der Heiden aus Holz, Stein oder andern Sachen bestanden, die weder hören noch sehen, also auch nicht wissen konnten, daß es Christen in der Welt gäbe. Die wahre Ursache war indessen wohl die, daß die heidnischen Priester durch die täglich wachsendere Anzahl der Christen immer mehr und mehr von ihren Einkünften verlohren, und daher aus allen Kräften bemüht waren, den Untergang des Christenthums zu befördern. Die vierte Verfolgung der Christen soll unter dem Kaiser Hadrian im Jahr 118 vorgefallen, so wie die fünfte im Jahr 163 in Galatien unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Im Jahr 202 wurden die Christen zum sechstenmale unter dem Kaiser Severus vorzüglich zu

zu Rom und Alexandrien gedrückt, und zum siebentenmale in Asien unter dem Kaiser Maximinus verfolgt, weil man sie wieder beschuldigte, an dem Erdbeben und dem Jorn der Götter Ursache zu seyn. Dagegen war der Kaiser Philippus Arabs den Christen sehr anhängig, sein Stadthalter Decius aber, der ihn ermordete, ließ, und sich selbst zum Kaiser machte, wüthete deswegen gegen die Christen, weil er glaubte, sie würden vielleicht die Ermordung des rechtmäßigen Kaisers rächen, und ihn nicht als Kaiser erkennen wollen. Im Jahr 249 gieng diese achte Verfolgung an, er ließ die Christen auf das allerschärfste behandeln, sie mußten die Bibel an die heidnischen Obrigkeiten abgeben, sollten den Götzen opfern und das ganze Christenthum abschwören; doch wenn sie nur Geld gaben, um sich loszukaufen, so erhielten sie Freibriefe, und dann hatten sie von keinem Menschen etwas zu befürchten. Im Jahr 257 ließ Kaiser Valerianus die Christen zum neuntenmale hart verfolgen, weil ein abergläubischer Wahrsager sie ihm vielleicht aus Bosheit sehr übel beschrieben hatte. Es war nicht genug, daß sie die christliche Religion abschwören mußten, sondern sie wurden verjagt, mußten als Sklaven in den Bergwerken arbeiten, und verlorren ihre Güter, wenn sie es nicht thaten. Die zehnte Verfolgung geschah unter dem Kaiser Diocletian, sie nahm ihren Anfang im Jahr 284 den 17ten September, und dauerte zehn Jahre, wobei so hart mit ihnen verfahren wurde, daß sie durchaus den Götzen opfern, ihre Kirchen niederreißen und ihre heiligen Bücher verbrennen sollten. Viele, die zu fest an ihrer Religion hingen, als daß sie dieses hätten thun sollen, wurden aus dem Lande gejagt und ihrer Güter beraubt, gegen dreißigtausend Christen wurden getödtet, und mit den größten Martern gepeinigt, allein sowohl dieser Kaiser, als auch alle andern, welche die Christen verfolgt hatten, mußten immer erfahren, daß alle ihre Bemühungen, das

Gesch. der Rel. 5 Christi

Gesch. der Nel.

५

Chri.

Christenthum auszurotten, vergeblich waren; euch aber muß es in die Augen fallen, daß die göttliche Vorsehung über der Religion Jesu gewacht, und die Christen mit Muth gestärket haben muß, alle die Leiden zu ertragen und doch standhaft zu bleiben. Ob gleich die Christen noch viel öfter gedrückt und übel behandelt worden sind, als ich euch hier erzählt habe, so waren doch alle andern Verfolgungen mit dieser zehnten unter dem Kaiser Diocletian weder an Dauer noch an Härte zu vergleichen, indessen so viele Kaiser auch gegen die Christen gewüthet haben, so dürft ihr doch nicht glauben, daß alle so schlecht gegen sie dachten, nein, vielmehr muß ich euch sagen, daß es auch viele gute Kaiser gab, von denen die Christen theils bloß in Ruhe gelassen, theils aber auch beschützt wurden. Einige Kaiser, und besonders in den frühern Zeiten, duldeten das Christenthum noch deswegen, weil sie es für eine Sekte hielten, die zu dem Judenthum gehöre, andere thaten es aus bessern Ueberzeugungen, ja Kaiser Hadrian soll sogar Christo zu Ehren einen Tempel erbauet haben. Der Kaiser Antoninus gab im Jahr 152 einen Befehl, daß man die Christen mit Liebe behandeln und diejenigen bestrafen solle, welche sie mit falschen Angaben beschuldigen würden. Von dem Kaiser Philippus Arabs wird erzählt, daß er selbst das Christenthum angenommen habe, ob man dieses gleich nicht mit völliger Gewisheit behaupten kann; unter dem Kaiser Aurelian sollen ihnen schöne Kirchen erbaut worden seyn, doch alle diese Begünstigungen waren nichts gegen das, was Kaiser Konstantin der Große that, der auch deswegen den Beinamen der Große erhalten hat. Dieser Kaiser gab nicht nur in den Jahren 312 und 313 den Christen in mehreren Befehlen an sein Volk die Erlaubniß, daß sie ihre christliche Religion frei und ungehindert ausüben dürften, sondern befreite auch die Geistlichen von Abgaben, erlaubte, daß,

wenn

wenn Jemand den Kirchen ein Erbtheil vermachen wollte, sie es annehmen konnten, befahl, daß der Sonntag so gefeiert werden sollte, wie wir ihn jezo noch feiern, ja er gab ihnen endlich den größten Beweis seiner Liebe dadurch, daß er selbst ein Christ wurde, und das Christenthum zu der herrschenden Hauptreligion im ganzen römischen Reiche machte. Mit dieser großen, für das Christenthum so wichtigen Begebenheit, ist nun das erste Hauptstück in der ersten Periode, nemlich die allgemeine Geschichte des Christenthums von Christo bis zu Kaiser Konstantin dem Großen, zu Ende, und wir kommen an die besondere Geschichte der christlichen Kirche, der Lehre und des Gottesdienstes.

Zweites Hauptstück.
Besondere Geschichte der christlichen Kirche, der
Lehren und des Gottesdienstes.

Von Christi bis auf Kaiser Konstantin den Großen.

Nachdem ich euch bisher im allgemeinen erzählt habe, wie es unserm Erlöser, seinen Aposteln und überhaupt den ersten Christen bis dahin gegangen ist, wo die christliche Religion unter der Regierung Kaiser Konstantin des Großen zur herrschenden Hauptreligion im römischen Reiche erhoben wurde, so muß ich euch auch jezo mit manchen besondern Begebenheiten, welche unsere Religion in eben dem Zeitraum betroffen haben, bekannt machen.

Christus, unser Herr, stiftete in seinen Lebzeiten auf Erden eigentlich keine besondere Religionsparthei, und hatte auch die Absicht dazu gar nicht, wie ihr daraus sehen könnt, daß er fleißig den Tempel zu Jerusalem besuchte, daß er die jüdischen Feste mit feierte, und überhaupt, wie jeder andere, den göttlichen Geboten treue Jude lebte, nur mit der Ausnahme, daß er viel und stark gegen die Heuchelei der Pharisäer und Sadducäer predigte, sich als den wahren Messias bekannt machte, und seine neuen göttlichen Lehren vortrug. Nachdem Jesus zu seinem Vater im Himmel aufgefahren war, so thaten dieses nemliche auch seine Jünger und andern Anhänger fort, sie besuchten den jüdischen Tempel, lebten

ganz

ganz als Juden, und der einzige Unterschied zwischen ihnen und den andern Juden war der: daß sie Jesum für den längst erwarteten Messias hielten, und auf eine Verbesserung des jüdischen Gottesdienstes und ganzen Lebensart, wie sie den Zeiten angemessen wäre, drangen, dagegen die strengen Juden Jesum verwarfen, und von einer Veränderung und Verbesserung ihrer Gesetze nichts wissen wollten. Mit Recht kann man aus diesem Grunde die ersten Christen noch als eine Sekte des Judenthums betrachten, bis Petrus und Paulus auch den Heiden das Christenthum predigten, und sie in die Zahl der Christen aufnahmen. Als dieses geschah, als überdem der Tempel zu Jerusalem zerstört worden war, da fieng man an, ganz einzusehen, daß die jüdische Religion zu der christlichen gar nicht nothwendig sey, und die Christen trennten sich auf die Art von den Juden, wie ich euch bereits in dem Vorigen erzählt habe. Wo die Apostel nur irgend Anhänger der Lehren Jesu fanden, da war es nun wohl sehr natürlich, daß diese auch so fest wie möglich mit einander zusammen hielten, weil eine Absicht sie mit einander verband. Jede solche Gesellschaft von den Bekennern Jesu nannte man eine Gemeinde, von denen die größten und merkwürdigsten in den Orten Jerusalem, Rom, Cäsarea, Antiochien, Ephesus, Thessalonich, Corinth, Alexandrien, Carthago und Lyon waren. Denkt euch aber ja nicht, meine Lieben! daß diese Gemeinden in Ansehung des Gottesdienstes, oder in ihren Gebräuchen schon so eingerichtet waren, wie ihr jezo unsere christliche Gemeinden seht; — auch dürft ihr nicht glauben, daß sie schon Geistliche, oder solche Kirchen hatten, wie wir haben. Nein! alles dieses war nicht so, sondern nur nach und nach, ganz mit der Zeit, ward alles so eingerichtet, wie es jezo ist. — In den ersten Zeiten des Christenthums kamen die Christen am Sonnabend und Sonntag zusammen, um Gott und Jesum Christum

gemein-

gemeinschaftlich zu verehren, und sich der Wohlthaten des Erldfers zu erinnern; sie hielten Mahlzeiten mit einander, die sie Liebesmahle nannten, bei welchen sie am Schluß derselben das heilige Abendmahl genossen, und von den verständigsten, ältesten und frommsten Männern in den Lehren Jesu unterrichtet wurden. Diese Lehrer der ersten Christen nannte man Aeltesten oder auch Bischöffe, welches fast einerlei bedeutete. Sie hatten nicht nur die Gelber der Gemeinde zu verwalten, die zur Unterfützung der Armen zusammengelegt wurden, und in den Lehren Jesu Unterricht zu geben, sondern sie entschieden auch kleine Streitigkeiten, hatten aber vor den andern Christen keine Vorzüge, auch keine besondere Kleidung, wie jezo unsere Geistlichen haben. Als nach und nach die Gemeinden größer wurden, so daß ein Mann die Geschäfte nicht allein bestreiten konnte, so setzte man den Aeltesten oder Bischöffen noch Gehülffen an die Seite, welche man Diakoni nannte, doch sowohl diese, als auch die Aeltesten mußten verheirathet seyn. So hatte anfänglich jede Gemeinde ihre Aeltesten und Diakoni für sich, ohne daß ein Aeltester von einer Gemeinde dem Aeltesten von einer andern etwas zu befehlen hatte, ob sie sich gleich mit einander Briefe schrieben und Nachrichten von ihren Gemeinden ertheilten. Da die Christen damals noch keine Kirchen hatten, sondern bloß in großen Stuben zu ihrem Gottesdienst zusammen kamen, so geschah es, daß in großen Städten, so wie die Anzahl der Christen größer wurde, sie nicht alle mehr in einer Stube Raum hatten, daher in mehrern verschiedenen Zimmern zusammen kommen, und auch mehrere Lehrer haben mußten. Diese Lehrer wurden zwar alle auch Aeltesten oder Bischöffe genannt; doch wurde nun ein Aufseher über alle in einer Stadt zerstreuten Gemeinden gesetzt, welcher nicht nur über die Ordnung in allen Stücken wachen mußte, sondern auch die Briefe an die Gemeinden in andern Orten zu besorgen hatte, und die

Ge

Gemeinden zusammen berief, wenn über eine wichtige Sache, welche die Religion betraf, berathschlaget werden sollte. Daß ein solcher Aufseher in einer großen Stadt mehr Einkünfte, und also auch mehr Ansehen hatte, als die Aufseher in kleinen Städten, und eben so die Bischöffe, dieses läßt sich sehr natürlich denken; allein bei alle dem war einer so viel und so gut als der andere, und es fiel keinem ein, dem andern befehlen zu wollen. So blieb es beinahe die ersten hundert Jahre, als aber zu Rom die aus Juden gewordenen Christen sich mit denen aus dem Heidenthum zur christlichen Religion bekehrten Christen zu einer Gemeinde vereinigten, welche Vereinigung der katholische Verein genannt wird, weil, wie ich euch schon gesagt habe, sie damals den Namen katholische oder allgemeine Kirche annahmen, so wurde dieses nach und nach anders. Die Aufseher und Bischöffe der Gemeinden in großen Städten fiengen an den andern, die bei kleinern Gemeinden standen, zu befehlen, diese befohlen wieder andern, und so bildete sich nach und nach eine gewisse Herrschaft unter den Bischöffen und Lehrern selbst, die Niemand mehr an sich zu reißen suchte, als der Bischoff zu Rom, und die Oberherrschaft über die andern aus dem Grunde zu fordern anfieng, daß er behauptete: da Paulus und Petrus die Gemeinde zu Rom gestiftet hätten, die Bischöffe zu Rom also die wahren Nachfolger Petri und Pauli wären, so käme dem jedesmaligen Bischoff zu Rom auch der Vorzug vor allen andern zu, und wie weit es diese römischen Bischöffe getrieben haben, sollt ihr bald hören, und euch darüber wundern.

S. 37.

Da man in den damaligen Zeiten noch keine festgesetzten Regeln hatte, sowohl in Ansehung dessen, was gelehrt, als auch wie der Gottesdienst beschaffen seyn sollte, so mußte man auf andere Mittel denken, um bei einerlei

Lehren und einerlei Art von äußerlicher Verehrung Gottes zu bleiben, indem es sonst sehr leicht hätte kommen können, daß eine Gemeinde es so, und die andere anders mache, eine solche Verschiedenheit aber den Christen leicht zum Vorwurf gereichen konnte. Das natürlichste Mittel, diese Verschiedenheit zu hindern, war: daß sich mehrere Gemeinden, ja endlich ganze Länder miteinander verbanden, so daß, als das Christenthum noch nicht 120 Jahre bestand, sich schon die meisten Bischöffe mit einander vereinigt hatten, um Einigkeit in Lehren und Gebräuchen zu erhalten. Diese Vereinigung aller Gemeinden wurde von Niemand mehr als den Bischöffen zu Rom befördert, weil es ihnen das bequemste Mittel schien, sich über alle andern zu erheben, und die Vornehmsten, ja die Befehlshaber über alle andern zu werden. Es zu diesem Oberhaupt der gesammten katholischen Geistlichkeit zu bringen, gelang dem Bischoff zu Rom nach und nach wirklich; denn alle andern Bischöffe unterwarfen sich seinen Befehlen, und nur allein die griechischen, und die, welche in Kleinasien und Afrika ihren Gemeinden vorstanden, thaten es nicht, ob sie gleich übrigen der Vereinigung beitraten. Um sich dieses hohe Ansehen in allen geistlichen Sachen zu verschaffen, mußten es natürlich die römischen Bischöffe sehr klug anfangen, und durften es keineswegs so grade zu thun, weil sich sonst die andern gewiß widersezt haben würden. Aus diesem Grunde suchten sie es zuerst nur dahin zu bringen, daß jeder Bischoff sich seine Unterlehrer und Gemeinden unterwerfen mußte, und dann giengen sie selbst erst weiter. Da die Gemeinde zu Rom eine der größten und ältesten war, so geschah es oft, daß andere Gemeinden daselbst um Rath fragten, anfänglich ertheilten die Bischöffe auch nur ihren Rath, bald aber giengen sie weiter und forderten, daß man in streitigen und schweren Fällen sich durchaus nach Rom wenden solle; als man auch dieses that, hielten sie an, nicht mehr bloß Rath zu geben, sondern zu ent-

ent-

entscheiden, ja endlich gar zu befehlen, und nun hatten es die andern Bischöffe schon zu weit kommen lassen, als daß sie sich der Obergewalt des römischen wieder hätten entziehen können. Durch diese und andere Mittel hatte es endlich der Bischoff zu Rom dahin gebracht, daß er der erste in der Christenheit ward, und alle andern ihm folgen mußten; nun aber wurde auch sehr bald von da aus befohlen, was gelehrt, was geglaubt werden, und wie der Gottesdienst eingerichtet seyn sollte, und wehe dem! der dieses nicht so that, wie man es zu Rom wollte, denn ein solcher diesem Bischoff ungehorsamer Christ mußte erwarten, gestraft, oder wohl gar aus aller Gemeinschaft der Christen ausgestossen zu werden. Ihr werdet künftig oft hören, daß Menschen, ja sogar Fürsten, Könige und Kaiser aus der Gemeinschaft der Christen ausgestossen worden sind, welches man den Bann nennt, was dieses in den Bann thun war, das muß ich euch daher hier erklären. Wenn Jemand in den Bann gethan wurde, so gab der Bischoff von Rom den Befehl, daß ein solcher Mensch in keine Kirche kommen, daß er nicht zum heiligen Abendmahl angenommen werden, und kein Mensch ihm Treue und Glauben halten durfte, welches freilich eine sehr harte Strafe war, die aber dem römischen Bischoff die größte Gewalt in die Hände gab. — Durch alle solche, zum Theil sehr unerlaubte Mittel, wurde endlich die katholische Kirche in den römischen Staaten so mächtig, daß sie alles regierte, und in dem weltlichen Staate wieder einen besondern eignen geistlichen Staat ausmachte. Als die römischen Kaiser merkten, daß die katholische Kirche sich so viele Gewalt, Ansehen und Einkünfte anmaßte, wachten sie freilich auf, suchten den Bischöffen ihre Gewalt zu nehmen und sie zu unterdrücken, allein es war schon zu spät, um noch etwas mit gutem Erfolg ausrichten zu können. Unter der Regierung Kaiser Konstantin des Großen kam es endlich dahin, daß der geistliche Stand, so wie es ehemals bei den

den

den Juden gewesen war, sich völlig von den andern Christen, die nicht zur Geistlichkeit gehörten, absonderte. Alle, die nun nicht Geistliche waren, wurden Layen genannt, und obgleich die Layen den geistlichen Stand ernährten, überdem noch alle gottesdienstlichen Handlungen besonders bezahlen mußten, so waren sie doch gezwungen, der Geistlichkeit zu gehorchen und sie außerordentlich zu verehren. Diese Trennung der Geistlichen von den Layen geschah dadurch, daß einem solchen, der Geistlicher werden sollte, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Hände auf den Kopf gelegt, über ihn gebethet, und er dadurch feierlich zum geistlichen Stand eingeweiht wurde, welche ganze Einweihung man jezo die Ordination, auch die Priesterweihe nennt, ein Gebrauch, der noch heut üblich ist. Nicht genug aber, daß sich der Priesterstand über die Layen erhob, nein, sondern unter den Geistlichen selbst entstand nach und nach eine gewisse Ordnung. Die vornehmsten nannte man Patriarchen und Metropolitane, diese waren über alle Geistlichen eines gewissen Bezirks gesetzt; nach diesen folgten die Bischöffe in den Städten, diesen die Bischöffe auf dem Lande oder die Landesgeistlichen, und diesen wieder die ihnen zur Hülfe an die Seite gesetzten Diakoni und übrigen Kirchendiener. Auch die Layen theilte man damals in besondere Klassen ein, von welchen die vornehmste und erste aus den ganz vollkommenen Christen bestand, zu denen vorzüglich die Einsiedler und Mönche gehörten, weil man diese Lebensart für die heiligste hielt. Die zweite Klasse bestand aus den unvollendeten Christen, zu welcher solche Menschen gerechnet wurden, die entweder erst Christen geworden waren, und Proselyten hießen, oder solche, die erst Unterricht in der Religion erhielten, die man Candidaten des Christenthums nannte. Unter der Klasse der vollkommenen Christen unterschied man wiederum die, welche bei Verfolgungen dem Christen-

thum

thum treu geblieben waren, und nannte sie *Stantes*, so wie man diejenigen *Lapsos* hieß, die in Verfolgungen davon abgefallen waren, und diejenigen *Märtyrer*, welche wegen der Lehre Jesu den Tod erduldet hatten. Dachte ein Geistlicher oder Laye über ein oder die andere Lehre anders, als wie die Bischöffe zu glauben befohlen hatten, so hieß man ihn einen *Kezer* oder *Hetodox*, und nicht selten wurde ein solcher verfolgt, gemartert, ja zum Tode gebracht, wenn er sich nicht nach dem Willen der Bischöffe bequemen, seinen eignen Glauben als falsch widerrufen, und die Lehren der Kirche öffentlich bekennen wollte, wer aber so dachte und lehrte, wie es die Bischöffe haben wollten, der hieß ein *Orthodoxer* oder *rechtkatholischer Christ*.

Die Bischöffe sollten eigentlich zwar nur die obersten Lehrer der Christen seyn, allein bald verschafften sie sich nicht nur die Gewalt über diese selbst, sondern auch über ihr Vermögen. Sie befohlen, wie der Gottesdienst gehalten werden sollte, hielten Gericht über die andern Geistlichen, ja Kaiser Konstantin gab ihnen sogar das Recht, daß sie Handel und Prozesse entscheiden durften, wenn sie auch nicht die Geistlichen und Kirchensachen betrafen. Anfanglich wählte jede Gemeinde ihren Bischoff sich selbst, doch auch dieses Recht behielten sie nicht lange, sondern die andern Bischöffe besetzten in der Folge die Stellen, wo ein oder der andere Bischoff abgegangen war, eben so gut, wie sie alle andern Lehrer einsetzten. Unter allen Bischöffen zeichnete sich der zu Rom immer am meisten aus, denn nicht genug, daß er unter der Regierung Kaiser Konstantins Patriarch über alle Bischöffe wurde, die es in demjenigen Theil des römischen Reiches gab, welches gegen Abend zu lag, sondern er trieb es auch dahin, daß er sich unter dem Kaiser Justinian zum Oberhaupt aller Bischöffe im ganzen römischen Reiche machte, und unter Kaiser Karl des Großen

Großen

Großen Regierung sogar ein weltlicher Fürst wurde,
wie er es noch heut ist.

S. 38.

Noch war die christliche Religion nicht lange auf dem Erdboden verbreitet und angenommen worden, als sich auch schon Leute fanden, welche die guten und sanften Lehren Jesu immer noch besser und vollkommner machen wollten, und sie dahero übertrieben, ja sehr sonderbare Dinge vornahmen, die Jesus Christus gewiß weder irgend wo selbst befohlen, noch Anlaß dazu gegeben hat. Die Sache gieng so zu: schon unter den Juden, als die jüdische Religion noch ganz blühend war, hatte es Leute gegeben, die, um bessere Menschen scheinen zu wollen, wie andere, sich von der Welt abzogen, ein einsames Leben führten, und alle Geseze viel strenger hielten, ja sie sogar übertrieben, indem sie meinten: es geschehe Gott ein Gefallen damit, wenn sie ihren Leib recht strenge gewöhnten, ihn züchtigten, wenn sie fasteten, und sich von mancherley Speisen enthielten, obgleich unserm guten Gott in der That kein Gefallen damit geschehen kann, wenn seine Geschöpfe sich muthwillig selbst quälen. Als Menschen mit solchen übertriebenen Gesinnungen das Christenthum annahmen, so glaubten sie auch die Lehren Jesu weit besser halten zu müssen, und um vollkommner als andere zu seyn, sich von der Welt abzusondern, Gelübde, etwas zu thun oder zu lassen, anzugeloben, und dadurch einen höhern Grad von christlicher Vollkommenheit zu erlangen. So gab es zum Beispiel Jungfrauen, die Gott zu Ehren angelobten, nie zu heirathen, es gab Geistliche, die sich deswegen für besser und würdiger hielten, daß sie ebenfalls nicht in den Ehestand traten, und noch andere, die ein besseres Christenthum darin suchten, daß sie in wüste einsame Gegenden giengen und sogenannte Einsiedler wurden, unter welchen ein gewisser Paul von Theben der erste war.

Viele

Viele dieser Menschen trieben es in ihrer Einfalt so weit, daß sie Gott zu ehren glaubten, wenn sie nur so viel äßen, daß sie sich das Leben erhielten, unter welchen besonders ein gewisser Macarius sich ausgezeichnet hat, der alle Woche nur einmal gegessen, und wenn er schlafen wollen, sich bloß stehend an eine Wand angelehnt haben soll. Es gab viele solche Leute in wüsten Gegenden zerstreut, bis ein Mann, mit Namen Pachomius, der eigentlich ein abgedankter Soldat war, viele solche Einsiedler überredete, zusammen in gemeinschaftlichen Häusern zu leben, wo sie geistliche Betrachtungen anstellen, bethen, fasten, zugleich aber auch arbeiten sollten, welche Anstalt gewissermassen das erste Kloster genannt werden kann. Nach und nach, da ein solcher Lebenswandel sehr gefiel, begaben sich viele Menschen zu dieser Lebensart, so daß, als Pachomius im Jahr 348 starb, schon einige tausend solcher Mönche an verschiedenen Orten zusammen lebten, die sich besonders auf drei Tugenden beleißigten, nemlich auf Gehorsam, auf Armuth und auf ein eheloses Leben oder Keuschheit. Nicht allein Mannspersonen fanden an diesem Klosterleben ein Gefallen, sondern auch bald wurde es von Frauenzimmern so sehr geliebt, daß Pachomius selbst noch ein Frauenzimmer oder sogenanntes Nonnenkloster zu Tabenna erbaute und einrichtete, ja überhaupt wuchs die Anzahl der Klöster und Einsiedler sehr schnell zu einer sehr großen Menge an, weil man diese Lebensart nicht nur äußerst bequem fand, sondern sie auch von den Bischöffen und Geistlichen außerordentlich gelobt und vorgezogen wurde.

Noch mehr als solche Klostermönche wurden diejenigen Menschen verehrt, welche zur Vertheidigung der christlichen Religion ihr Vermögen, ihre Freiheit oder gar ihr Leben verlohren hatten. Solche Menschen, die lieber alles hingaben, die sich lieber auf das grausamste

mar-

martern oder töbten ließen, als daß sie von ihrer Religion abgefallen wären, verdienten freilich ein sehr großes Lob ihrer Standhaftigkeit wegen, allein die Bischöffe waren nicht zufrieden, diese Märtyrer, wie man sie nannte, bloß zu loben, sondern es wurde auch der Tag des Todes von einem jeden aufgeschrieben, ja der Todestag eines gewissen Polycarpus, der um das Jahr 168 als Märtyrer gestorben war, zuerst öffentlich gefeyert, wodurch viele Menschen bewogen wurden, sich selbst Gefahren aufzusuchen, um nur den Ruhm zu haben, künftig einmal als Märtyrer für das Christenthum verehrt zu werden. So sehr man auf der einen Seite solche Menschen verehrte, so sehr verachtete man auf der andern diejenigen, welche in Verfolgungen die christliche Religion verläugnet hatten, oder abgefallen waren. Man hatte darinnen freilich Recht, denn es ist eine große Schande, wenn Jemand seine Religion verläugnet, ja es ist sogar Sünde, und noch größer wird das Unrecht, wenn ein Mensch aus Furcht, oder durch äußerlichen Vortheil bewogen, seine Religion verläßt, die er doch vor Gott stets zu bekennen geschworen hat, allein auch hierin giengen sie damals wieder zu weit, indem solchen Menschen nicht erlaubt wurde, das heilige Abendmahl zu genießen, man sie oft aller Rechte eines Christen beraubte, und sie sehr lange und schwere Buße thun mußten, ehe man sie wieder in alle Rechte eines Christen einsetzte, welches bei einigen Gemeinden gar nicht einmal geschah.

§. 39.

Da mit den Jahren die Anzahl der Christengemeinden immer mehr und mehr wuchs, und also auch mehr Bischöffe und andere Geistlichen nöthig geworden waren, so mußte man wieder auf neue Mittel denken, um die Einigkeit in Lehren und Gebräuchen zu erhalten, weil die alten Mittel dazu nicht mehr hinlänglich zu seyn schienen,

nen, obgleich die Bischöffe zu Rom es sich sehr angelegen seyn ließen, in ihren Briefen an andere Gemeinden, die gewöhnlich Befehle oder Entscheidungen enthielten, und die man in der Folge die Decretalien nannte, jene Einigkeit zu bewirken. Ein solches neues Mittel, zu diesem Endzweck zu gelangen, war die Zusammenkunft der Bischöffe an ein oder dem andern dazu bestimmten schicklichen Ort, um sich über wichtige Angelegenheiten der Religion zu besprechen, und festzusetzen, wie es künftig allgemein gehalten werden, was man glauben, und wie der äußerliche Gottesdienst beschaffen seyn sollte. Diese Zusammenkunft der Bischöffe nannte man: eine Kirchenversammlung, oder ein Concilium, auch eine Synode. Sie waren von zweierlei Art, nemlich die ordentlichen, die jährlich zweimal von dem Oberbischoff eines jeden besondern Landes oder Provinz gehalten wurden, und die außerordentlichen Concilien, die man nur bei sehr wichtigen Vorfällen und Streitigkeiten in Religionsangelegenheiten hielt, von welchen das Concilium, welches zu Hierapolis im Jahr 170 gehalten wurde, das erste war. Wenn alle Bischöffe des ganzen römischen Reichs zu einem Concilium von dem Kaiser eingeladen wurden, so nannte man es ein allgemeines oder ökumenisches Concilium, und was auf einem solchen von den Bischöffen berathschlagt, und von den mehrsten zu thun, zu bessern und zu glauben bestimmt wurde, das mußte aufgeschrieben werden, und galt in der Folge als ein Kirchengesetz, dem jede Christengemeinde, so wie jeder einzelne Christ, Gehorsam zu leisten verbunden war, es mochte auch betreffen, was es nur irgend wolle. Ein solches auf einem Concilio gegebenes Gesetz hieß ein Canon.

§. 20.

Viele der ersten Lehrer des Christenthums außer den Aposteln, schrieben sehr bald Bücher, in welchen sie die Lehren

Lehren Jesu nicht nur vortragen, sondern auch ihre eigenen Meinungen, wie die Lehren verstanden werden sollten, dazu setzen. Da nun kein Mensch in der ganzen Welt mit einem ganz gleiche Gesinnungen hat, so kam es auch, daß von diesen Männern einer so, und der andere anders über die christlichen Lehren dachte und schrieb. Je später ein solcher Mann lebte, desto weniger achtete man auf seine Meinungen, je älter er aber war, desto mehr standen seine Lehren und Erklärungen in Ansehen, ja, war er gar noch ein Schüler von den Aposteln selbst, so ehrte man seine Meinungen außerordentlich, und hielt sie fast den Lehren der Apostel gleich. Man nennt diese Männer Kirchenväter, gleichsam als wären sie die Hauptstützen aller christlichen Lehren, wie zum Beispiel Augustinus, Origenes, Athenagoras, Irenäus und andere mehr, diesen Namen bekommen haben.

Ehe im Jahre 325 die allgemeine Kirchenversammlung oder das Concilium zu Nicäa gehalten wurde, sahe man noch nicht so gar sehr darauf, daß alle Christen durchaus einerlei glauben sollten, wenigstens standen dem keine Strafen bevor, der anders dachte; nach dieser Kirchenversammlung aber wurde es anders, weil auf ihr bestimmt wurde, was die Christen zu glauben und zu thun hätten, ja die Bischöffe es dahin brachten, daß es als ein Kirchengesetz geglaubt werden mußte: Niemand könne selig werden, der nicht zur katholischen Kirche, ihrem Glauben und Gottesdienst gehöre. Dieses Concilium war besonders für die Geistlichkeit von großem Vortheil, indem festgesetzt wurde: daß alle Bischöffe als Statthalter Gottes verehrt werden müßten, und daß Gott die Königreiche dem Priesterthum unterworfen habe, woraus sehr natürlich folgte, daß die Kaiser und Könige unter den Priestern stünden, welches in der Folge der römische Bischoff auch recht sehr benutzt hat, wie ihr weiter unten lesen werdet. Nachdem auf diesem Concilio alles

so

so zu Gunsten der Bischöffe festgesetzt worden war, gieng eigentlich die Verfolgung anders denkender Christen, die man mit dem allgemeinen Namen: Ketzer belegte, recht an, und wessen Meinungen nicht ganz genau mit denen der gesammten Bischöffe übereinstimmten, der that sehr wohl, wenn er sie gar nicht öffentlich bekannt machte. Es hat viele sogenannte Ketzer oder Irrgläubige gegeben, allein ob es gleich wahr ist, daß manche so einfältige Sachen geglaubt und gelehrt haben, daß man sich wundern muß, wie Menschen auf solche unvernünftige Dinge nur verfallen können, so dürft ihr doch nicht denken, daß alle, die man damals mit dem Namen: Ketzer, belegte, so schlecht denkende Leute waren, wie sie gewöhnlich geschildert werden, oder daß an ihren Lehren gar nichts wahres gewesen seyn sollte, nein, meine Lieben! vielmehr könnt ihr euch vorstellen, daß die Wahrheit sehr oft auf der Seite der sogenannten Ketzer war, daß sie oft bessere Menschen waren, als diejenigen, von welchen sie verkeuzt wurden, und daß man oft ihre Lehren nur zum Deckmantel nahm, um diejenigen mit einigem Schein des Rechts verfolgen zu können, die man gern anderer Ursachen wegen auf die Seite gebracht hätte. Unter allen sogenannten Ketzern, deren es in dieser Periode viele gegeben hat, ist besonders ein gewisser Arius merkwürdig, der ein gelehrter Mann und Lehrer zu Alexandria war. Wegen ihm und seinen Lehren, die besonders zu Anfange seinem vorgesetzten Bischoff Alexander nicht gefallen wollten, wurde auf Befehl des Kaisers das Concilium zu Nicäa gehalten, wo er zwar als Ketzer verdammt, aber doch nicht verhindert werden konnte, daß seine Lehren nicht vielen Beifall finden, und seine Anhänger so anwachsen sollten, daß man sie gar nicht mehr auszurotten im Stande war, ja daß sie sich immer unter dem Namen: Arianer erhalten und zu vielen nachfolgenden Streitigkeiten Anlaß gegeben haben.

Daß der Gottesdienst der Christen von Anfang an auch nicht so beschaffen gewesen ist, wie ihr ihn jezo von uns in den Kirchen halten seht, werdet ihr euch wohl vorstellen können, nachdem ihr aus allen diesen Erzählungen gesehen habet, wie alles nur nach und nach gegangen ist, und wenn ihr es euch in Rücksicht des Gottesdienstes auch so denkt, so habt ihr ganz Recht. In den ersten Zeiten kamen die Christen in ihren Häusern, oder auch in dem jüdischen Tempel und in jüdischen Schulen zusammen, ja aus Furcht giengen sie sogar bei der Nacht in Hölen, um dort ihren Gottesdienst ungestört halten zu können. Dieser ihr Gottesdienst bestand aus Gebeten und Gesängen, die Lehrer beteten ihnen vor, erklärten ihnen die heiligen Bücher, und dann feierten sie das heilige Abendmahl; heilige Handlungen aber hatten sie auch damals schon nicht mehr, als wie wir nach Jesu Christi Einsetzung haben sollen, nemlich die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Anfänglich wurde jeder, der ein Christ werden wollte, nachdem er den gehörigen Unterricht erhalten hatte, an einen Fluß geführt, und daselbst, indem die Taufformel: „Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“, über ihn ausgesprochen wurde, unter das Wasser schnell untergetaucht. Im vierten Jahrhundert aber erbaute man neben die Kirchen besondere Häuser, in welchen die Taufhandlung vorgenommen wurde, und begoß die Täuflinge bloß mit Wasser. Eben so taufte man anfänglich jeden Christen bald, doch im zweiten Jahrhundert nahm man besonders die Nacht vor Ostern dazu, und da in der Folge nicht alle in einer Nacht getauft werden konnten, weil zu viele Menschen das Christenthum annahmen, so taufte man in den nächsten fünfzig Tagen, von Ostern bis Pfingsten. Diejenigen jungen Christen, welche am Osterfest getauft wurden, trugen bis zu dem Sonntage, welcher acht Tage nach Ostern ein-

einfällt, und Quasimodogeniti genannt wird, ein weißes Hemde über ihre Kleider, wenn sie in die Versammlung der Christen kamen, um damit anzudeuten, daß sie gleichsam wie neugeborenen wären. Der Bischoff Cyprrianus von Carthago ließ zuerst im dritten Jahrhundert auch die Kinder taufen, und um eben die Zeit wurde es auch allgemein, daß diejenigen, welche getauft werden sollten, nicht mehr unter das Wasser untergetaucht, sondern bloß damit besprengt wurden, welches eigentlich auch ganz einerlei, ja noch besser ist, weil es in kalten Ländern sowohl Kindern als kränklichen Personen Schaden würde, wenn man sie unter das kalte Wasser eintauchte.

Das heilige Abendmahl, als die zweite heilige Handlung der Christen, welches Jesus zum Andenken seiner Aufopferung für die Menschen am Kreuze eingesetzt hat, feierten die ersten Christen nach den gewöhnlichen Liebesmahlen. Diese Liebesmahle waren Mahlzeiten, welche die reichern Christen bezahlten, um die Armen damit zu unterstützen. Sie wurden zuerst täglich Abends bei angezündeten Lichtern gehalten, indem, wenn die Mahlzeit vorbei war, der Lehrer Brod und Wein nahm, darüber bethete, und es jedem Christen zum Genuß gab. In den ersten Zeiten nahm jeder Christ Brod und Wein selbst in die Hand, und genoß es; im dritten Jahrhundert aber wurde die Einrichtung getroffen, daß die Lehrer sowohl das Brod als den Wein an die Christen austheilen mußten, wie bei den Lutheranern und Catholiken noch jezo geschieht, um alle Unordnungen und Mißbräuche zu verhüten. Man nahm gewöhnlich rothen Wein und gesäuertes Brod dazu, weil beides so bei den Mahlzeiten gebraucht wurde, und gesäuertes Brod gewöhnlicher war als ungesäuertes, späterhin aber kam es auf, daß man in der lateinischen Kirche ungesäuertes Brod zum Abendmahl gebrauchte, weil, wie die Bischöffe sagten, Christus

stus auch bei der Einsetzung noch ungesäuertes Brod gehabt habe, und dieses ist allerdings wahr, denn das heilige Abendmahl wurde vor dem Osterfest eingesetzt, zu dieser Zeit aber assen die Juden ungesäuertes Brod. Da die ersten Christen sehr viele Arme unter sich hatten, die eine tägliche Unterstützung durch die Liebesmahle bedurften, so wurde auch das Abendmahl täglich gehalten, allein mit der Zeit wurde dieses immer seltner, und nur am Sonnabend und Sonntag gefeiert.

S. 42.

Zu allererst kamen die Christen täglich zum Gebeth zusammen, feyerten aber bloß Sonnabends den Sabbath, wie es die Juden hatten, und den Sonntag zum Andenken der Auferstehung Jesu, der, wie ihr bereits wißt, an einem Sonntag auferstanden war, doch schon im zweiten Jahrhundert hörte die Feier des Sabbath's nach und nach auf, und es blieb bloß der Sonntag übrig, welches im Jahr 321 Kaiser Konstantin noch fester bestimmte. Der Freitag wurde zwar nicht ordentlich gefeiert, aber doch aus der Ursache sehr in Ehren gehalten, weil es der Todestag Christi war, ja Kaiser Konstantin befahl sogar, daß man an diesem Tage nicht arbeiten sollte, welches auch einige Zeit geschah, aber nicht lange gehalten wurde. Die ersten Fasttage wurden von denen aus dem Judenthum zum Christenthum übergetretenen Juden schon zeitig Mittwoch und Freitags gehalten, obgleich Christus an keinem Ort befohlen hat, daß seine Anhänger fasten sollen.

An jährlichen Festen feyerten die ersten Christen das Osterfest zum Andenken an die Auferstehung Jesu, weil durch diese Auferstehung Christus seine ganze Religion und Messiaswürde bestätigt hat. Sie assen so wie die Juden an diesem Feste das Osterlamm, und fasteten den Sonnabend vor Ostern; der Charfreitag aber war ihnen be-
sonn

sonders heilig, weil er der Tag des Leidens und Sterbens Jesu am Kreuze war. Das zweite Fest, welches sie feierten, war das Pfingstfest, und zwar am fünfzigsten Tage nach Ostern zum Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, doch wurde dieses Fest erst im zweiten Jahrhundert ordentlich eingesetzt. Das Weihnachtsfest wurde zuerst in der griechischen Kirche den 6ten Januar zum Andenken an die Geburt und Taufe Jesu gefeiert, aber nicht gleich von den ersten Christen, sondern es kommt erst später, und zwar zuerst in dem Jahre 190 vor. Der Bischoff Julius zu Rom setzte dasselbe, so wie wir es noch jezo feiern, nemlich den 25sten December.

Oft werdet ihr auch von Festen der Heiligen sprechen hören, ich muß euch daher sagen, daß dieses theils die Gedächtnistage der Märtyrer sind, die des Christenthums wegen ihr Leben verlohren haben, theils aber auch Gedächtnistage solcher Männer, die von den Bischöffen wegen eines vorzüglich frommen Lebenswandels oder wegen anderer Thaten zu Heiligen erhoben worden sind; doch diese letzte Art von Heiligen und ihren Festen kamen erst in spätern Zeiten auf. Zuerst wurde der Sterbetag eines Märtyrers bloß in der Gemeinde gefeiert, zu welcher er selbst gehört hatte, die Verwandten und Freunde des Verstorbenen brachten den Geistlichen Geschenke für die Armen, und erinnerten sich seiner Tugenden, allein schon im vierten Jahrhundert fieng man an, das Andenken eines solchen Mannes in mehrern Gemeinden feierlich zu begehen, und man hielt Reden zu ihrem Lobe, woraus in der Folge zu erst ihre große Verehrung, und noch später die Anrufung, ja sogar die Anbetung derselben entstanden ist. Um eben diese Zeiten haben auch die Wallfahrten ihren Anfang genommen, und zwar durch die Mutter Kaiser Konstantins, mit Namen Helena. Diese Frau fand auf dem Berge Calvarien ein Kreuz, welches für dasjenige erklärt wurde, an welchem Jesus gelitten habe und gestor-

ben sey, der Ort wurde um so heiliger gehalten, und man wallfahrte dahin, wie noch heut zu Tage sehr viele Wallfahrten an besonders heilige Oerter vorgenommen werden, um dadurch eine besondere Frömmigkeit zu beweisen.

Wenn die erste christliche Kirche erbauet worden ist, kann man nicht ganz genau sagen, doch sollen die Christen schon im dritten Jahrhundert ordentliche Bethhäuser oder Kirchen gehabt haben, die unter dem Kaiser Konstantin sogar schön gebaut gewesen seyn sollen, welches sich auch denken läßt. Bei Gelegenheit, daß ich hier Kirchen und Bethhäuser erwähnt habe, muß ich euch auch mit dem Unterschied bekannt machen, den man noch jezo zwischen einer Kirche und einem Bethhause macht. Eine Kirche ist gewöhnlich ein Gebäude mit einem Thurm und Glocken versehen, weil die Glocken in vielen Ländern das Kennzeichen sind, ob einer Religionsparthei der öffentliche Gottesdienst erlaubt sey oder nicht; einem Bethhause aber fehlen diese beiden Stücke, besonders in katholischen Ländern.

Hiermit habe ich euch denn, meine Lieben! die Begebenheiten, die seit Christo unserm Herrn und dem Entstehen seiner Religion, bis auf Kaiser Konstantin dem Großen, vorgefallen sind, wo die Lehre Jesu herrschende Religion wurde, kürzlich der Hauptsache nach erzählt, und die erste Periode, die dreihundert und einige zwanzig Jahre in sich begreift, zu Ende gebracht. Welche Schicksale das Christenthum in den spätern Jahren gehabt hat, davon soll euch die zweite Periode belehren.

Zweite